

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 9

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37336. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Leibeigene des Fünfjahresplans

Sowjetbehörden zwingen Arbeiter zu Zwangsarbeitskontrakten

Ehrensalbe für Rathenaumörder

Aber Raumburger Gericht spricht frei

Kowno, 12. September.

Nach Meldungen aus Moskau nimmt der Kampf gegen die Disziplinlosigkeit der Arbeiter in den Sowjetbetrieben immer schärfere Formen an. Die Behörden haben den Kampf in die Werke selbst verlegt und die Arbeiterausschüsse beauftragt, mit allen Mitteln gegen ungeeignete Arbeitskräfte vorzugehen. Auf einem großen Werk in Odessa sind 14 Arbeiter unter der Anklage der „Zuchtlosigkeit“ aus dem Betriebe entfernt und in den Anklagezustand versetzt worden. In Kiew ist der Vorsitzende des Bezirksvollzugsausschusses wegen Unfähigkeit und Disziplinlosigkeit aus der Partei ausgeschlossen und von seinem Amt entfernt worden.

Durch die Sowjetbehörden wird neuerlich, um der Arbeiterluft entgegenzuwirken, dafür Stimmung gemacht, daß die Arbeiter, insbesondere kommunistische Parteimitglieder, neue langfristige Arbeitsverträge abzuschließen. In einem großen Odeßer Werk und in der Ukraine ist es gelungen, die Arbeiter zur Übernahme der Verpflichtung zu bewegen, bis zum Schluß der Durchführung des Fünfjahresplans auf ihrer jetzigen Arbeitsstelle auszuharren. Diese Arbeiter haben sich zu „Leibeigenen des Fünfjahresplans“ erklärt, was von der Moskauer Presse in großer Aufmachung gebroscht wird.

Diese Arbeiterkontrakte, die dem Arbeiter seine Freizügigkeit nehmen, sind den kolonialen Zwangsarbeitsverträgen nachgebildet, mit denen die kapitalistischen Kolonialausbeuter Hunderttausende und Millionen schutzloser Eingeborener unter ihre Profitknete zwingen.

Das „Arbeiterparadies“ ist auf die Stufe einer kapitalistischen Ausbeuterkolonie gesunken.

Saarbahnschuh verschwindet.

Rat wird seine völlige Aufhebung beschließen.

Genf, 12. September.

Der Völkerbundsrat hält heute nachmittag eine Sitzung ab, die hauptsächlich der Frage des Bahnschuhes im Saargebiet gewidmet ist. Der italienische Delegierte Scialoja wird in seiner Eigenschaft als Berichterstatter dem Rat einen Vorschlag unterbreiten, der in den gemeinsamen Besprechungen des Dreier-Ausschusses (Curtius, Briand, Scialoja) mit dem Präsidenten der Regierungskommission des Saargebietes vorbereitet worden ist. Scialoja wird, wie man hört, dem Völkerbundsrat vorschlagen, die Bahnschuhtruppen bis spätestens 1. Januar 1930 vollständig zurückzuziehen. An der Zustimmung des Rates wird nicht gezweifelt.

Europa-Antrag auf der Tagesordnung.

Genf, 12. September.

Der französische Außenminister hat gestern beim Präsidenten der Bundesversammlung den Antrag gestellt, die Entscheidung, die die Vertreter der europäischen Staaten am 8. September zur Frage der europäischen Föderation angenommen haben, auf die Tagesordnung der Bundesversammlung zu setzen.

Hermann Müller rechnet ab.

Begeisterte Wahlumgebung für den Befreiungskämmler

Wiesbaden, 12. September. (Eigenbericht.)

Vor einer vieltausendköpfigen Menschenmenge sprach am Donnerstagabend in der Stadthalle Reichskanzler a. D. Hermann Müller. Der Andrang war so stark, daß viele keinen Einlaß bekommen konnten und Müller, der wegen seiner Befreiungspolitik für mich geachtet wurde, noch in einer Parallelsitzung sprechen mußte.

Erste Worte richtete der Redner vor allem an das Zentrum, das den Wahlkampf gegen die Sozialdemokratie mit den unsäglichsten Mitteln führt. Warum, fragte Hermann Müller, hat uns das Zentrum 21 Monate regieren lassen, und warum hat das Zentrum mit regiert, wenn wir nur Wirtschaft getrieben haben? Dem Zentrum habe der gute Wille gefehlt, mit der Sozialdemokratie überhaupt zu einer Einigung zu kommen. Wenn die Politik Brünnings nach dem 14. September Trumpf werde, könne das deutsche Volk noch was erleben.

Mit aller Schärfe wandte sich Hermann Müller gegen die Behauptung, sein Kabinett habe ebenfalls mit dem Artikel 48 gespielt. Niemals hätten Ebert oder er eine Verordnung auf Grund des Artikels 48 erlassen, die vom Reichstag abgelehnt worden sei. Sein entschiedenes Bekenntnis für die Sozialpolitik, ohne die Deutschland nicht mehr leben könnte, wurde mit großem Beifall aufgenommen.

In der nicht gerade ruhmollen Justizgeschichte der Republik hat der Raumburger Gerichtspräsident einen besonders traurigen Ruf erworben. Wir erinnern an jenen Amtsrichter Beinert, der wegen Beschimpfung Erzbergers und Rathenaus diszipliniert werden mußte, an den Freispruch des halleischen Chefredakteurs Elze trotz schwerer Ministerbeleidigung, an die Hafturteile gegen den französischen Schwimmer Cupellier, an die unglaubliche Milde gegen nationalsozialistische Kollaborateure, deren einer für den eingeschlagenen Schädel eines Gegners zunächst einen Strafbefehl über 20 Mark wegen — ruhestörenden Lärms erhielt!

Jetzt hat das Schöffengericht in Raumburg ein Urteil gefällt, das — ähnlich wie der jüngst in Berlin erfolgte Freispruch

Agitatoren Fritz Riedel, Riedel kommandierte „Stillgestanden“ und hielt folgende Ansprache:

Kameraden, wir wollen hier an den Gräbern unserer toten Kameraden Fischer und Kern. Sie waren echte deutsche Jungen. Sie haben Deutschland von jemandem befreit, der ein Schandfleck war. Wir wissen, daß wir in Deutschland noch viel solche Schandflecke haben.

Darauf wurde über den Gräbern von Fischer und Kern eine Ehrensalve abgegeben. Den Wortlaut der Ansprache hat der anwesende Kriminalsekretär Loge sofort notiert. Die Staatsanwaltschaft erhob Anklage auf Grund § 5 Ziffer 3 und 4 des Republikshulagegesetzes wegen Billigung des Mordes und Beschimpfung eines toten Ministers. Obwohl die Anklage von Oberstaatsanwalt Kehler durchaus sachgemäß vertreten wurde — er beantragte eine Gefängnisstrafe von sieben Monaten — kam das Schöffengericht Raumburg unter Vorsitz des Landgerichtsrats Dr. Albrecht zu einem glatten Freispruch.

Die mündliche Begründung des Freispruchs ist so widerspruchsvoll und unlogisch, daß es schwer fällt, an die Ueberzeugung dessen, der sie vorgetragen hat, von der Beweiskraft seiner Gründe zu glauben. Um zum Freispruch zu gelangen, operiert die Urteilsbegründung sogar mit handgreiflichen Unrichtigkeiten. So wird eingangs der Urteilsbegründung behauptet, der Angeklagte hätte ursprünglich eine Fete für gefallene Kriegskameraden veranstaltet und auf die Gefallenen des Weltkrieges sprechen wollen. Eine Unmöglichkeit, denn

auf dem Friedhof Saaleck liegen, woson das Gericht sich jederzeit überzeugen konnte, überhaupt keine Kriegsgefallenen.

Es liegen dort nur die Rathenaumörder Fischer und Kern. Aber diese Ausrede brauchte das Gericht, um weiter folgern zu können, daß der „ungebildete“ Angeklagte — er ist gewohnheitsmäßiger Agitator, wenn er sich auch „Arbeiter“ nennt! — ohne Vorbereitung gesprochen habe. Er habe sich bei dem Worte „Schandfleck“ womöglich etwas ganz anderes gedacht, als

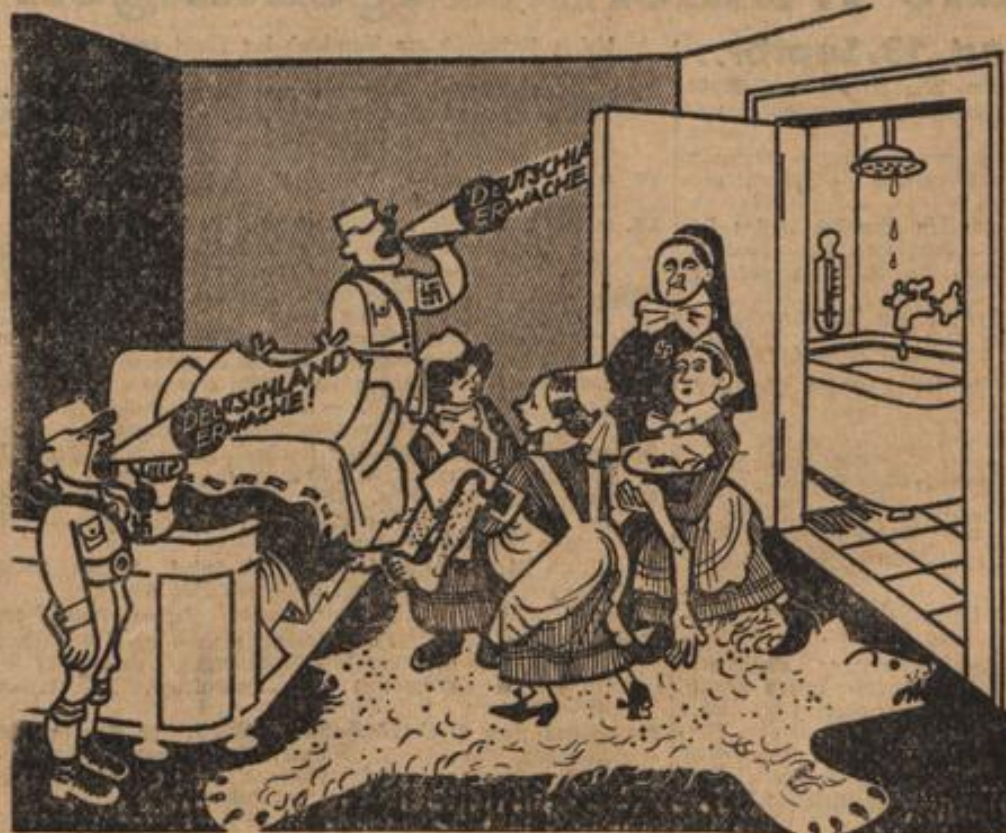
Am Sonntag Wahl von 8 bis 5 Uhr

wegen „Judenhaßard“ und „lächerlicher Bonze“ — beinahe zwangsläufig den Schluß nahelegt, daß gewisse Justizorgane — ob Schöffen oder gelehrte Richter, läßt sich zunächst nicht überleben —

die Gesetze der Republik nicht anwenden und ausführen wollen, zumal dann nicht, wenn diese Gesetze zum Schutz der Republik und ihrer Organe angewandt werden.

Hier der Tatbestand: Am Pfingstsonntag dieses Jahres erschien auf dem Friedhof Saaleck, wo sich die Gräber der Rathenaumörder Fischer und Kern befinden, eine Schar von 15 Hakenkreuzlern mit geschulterten Gewehren (!) unter Führung des

Der erschlafte Diktator



„Die Kraftnatur Hitlers hat die Anstrengungen der Sportpalast-Versammlung nicht ertragen. Wir haben ihn in die Badewanne setzen und zu Bett bringen müssen“
(„Gochbeis im „Orpheum“)

Deutschland erwache — Hitler zu Bette!

er ausgedrückt habe. (!) „Unvorbereitet“ nennt es das Gericht, wenn der Angeklagte an der Spitze von 15 Mann, die Gewehr für eine Ehrensalve mitgebracht haben, an die Gräber zieht, um dort zu reden. Wann spricht man nach Ansicht dieses Gerichtes eigentlich unvorbereitet?

Selbstverständlich hat das Gericht, wie man das in Hakenkreuzerprozessen nachgerade gewohnt ist,

die belästigende Aussage des Kriminalsekretärs Cohe für ungläubwüirdig erklärt.

Es sei „anzunehmen“, daß er, obwohl er die Worte des Angeklagten sich notiert hatte, sie „nicht wortgetreu“ wiedergegeben habe. So ist das Gericht zum Freispruch wegen Ziffer 3 § 5 des Republikstrafgesetzes gekommen (Beschimpfung eines verstorbenen Ministers).

Für die Richterverteilung aus Ziffer 4 des gleichen Paragraphen hat sich die mündliche Urteilsbegründung jedwede Angabe von Gründen erspart. Sie wäre wohl auch bei größter Bemühung nicht zu finden gewesen. Denn diese Ziffer stellt neben der Verherrlichung auch die ausdrückliche Billigung eines Gewaltverbrechens unter Strafe. Der Angeklagte war einwandfrei überführt, die Rathenaumörder Fischer und Kern wegen ihrer Tat gereizt zu haben. Logdem Freispruch. Es fehlte nur, daß das Gericht erklärt hätte:

Wir wollen eben nicht, das Gesetz paßt uns nicht!

Gegen das Urteil ist von der Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt. Vielleicht wird auch dieses Urteil dem Preussischen Richterverein Gelegenheit geben, seine Prüfungskommission in Tätigkeit zu setzen. Wir wollen heute nur eines aussprechen: In Richterkreisen zitiert man bei jeder Gelegenheit das Schreckgespenst der „Gefährdung der richterlichen Unabhängigkeit“. Die richterliche Unabhängigkeit hat keinen schlimmeren Feind als Willkürurteile, sie wird durch nichts mehr zernagt und untergraben als durch ihren fortgesetzten Mißbrauch!

Münzenbergs Konto.

Revolverjournalismus gepaart mit I.G.-Farbenaktien.

Die „Rote Fahne“ erregt sich künstlich über die erfundene Behauptung, daß Genosse Scheidemann bei der Bankfirma Bett, Simon u. Co. ein Konto in der Höhe von 100 000 Mark hätte. Es ist dieselbe Methode, mit der die bürgerliche Meute früher über Sebels Vermögen geizerte.

Es widerstrebt uns, mit dem kommunistischen Blatt und seinen Machern eine Unterhaltung darüber anzunehmen, wie die Einkommens- und Vermögensverhältnisse sozialdemokratischer und kommunistischer bekannter Persönlichkeiten sich zueinander verhalten. Dort, wo wirkliche Korruption zu Tage tritt, werden wir sie anprangern, wie wir es feinerzeit gegenüber dem Kreis um die kommunistische Inzerateneigendition für Arbeiterzeitungen getan haben, bei dem sich korruptive Bereicherung mit gemeinem Weibereichen paarte.

Wir haben auch keine Neigung, uns über die Wohnverhältnisse sozialdemokratischer Führer und kommunistischer Führer in eine Diskussion einzulassen und alle jene Anschuldigungen in Wort und Bild, die das Abendblatt des Herrn Münzenberg seit Wochen heizelt, zu beantworten. Für Standaablatimäßig ist die Lage viel zu ernst.

Eins sei gesagt: Wer es zum Anlaß einer persönlichen Hehe macht, daß sozialdemokratische Führer und Gewerkschaftsführer in Siedlungshäusern wohnen, der kann uns leid tun. Dennoch, sie wohnen in Siedlungshäusern! Und nicht sie allein: was sollte aus den großen Siedlungen um Berlin werden, wenn nicht auch qualifizierte Arbeiter dort wohnen könnten? Ist denn das kommunistische Wohnideal die Einzimmerwohnung in der Kaserne? Will die K.P. künftig den Klassenkampf der Arbeiter, die eine Einzimmerwohnung oder ein Wohnloch haben, gegen die Arbeiter propagieren, die eine Zweizimmerwohnung haben?

Wenn aber diese dreifache und dumme Art der Hehe ausgerechnet in den Blättern des Münzenberg-Konzerns gepflegt wird, so bedauern wir die Goldschreiber des Herrn Münzenberg. Sie müssen gerade das, was ihren Chef auszeichnet, zur Hehe gegen Sozialdemokraten benutzen. Alles das — bis auf das Bankkonto bei Bett, Simon u. Co. Denn Herr Münzenberg besitzt bei dieser Firma einen Tresor, weil er sich nicht auf das Bankgeheimnis ganz verläßt, und daneben noch ein Konto, das

Wen wählen wir?

Die Berliner sozialdemokratischen Kandidaten für Potsdam 1



Rudolf Wissell

Rudolf Breitscheid

Marie Juchacz

Herm. Müller-Lichtenberg

nicht mit dem der Haken Hilfe zu verwechseln ist. Der ungefähre Wert des Kontos beträgt 70 000 M. Er schwankt stark; denn das Konto besteht zum größten Teil aus Spekulationsaktien, und zwar aus Aktien der I. G. Farben!

Räuber im Humboldthain.

Gemeingefährliche Burschen treiben ihr Unwesen.

Am vergangenen Sonnabend, dem 6. September, wurde ein Uhrmacher aus der Putzbafer Straße nachts im Humboldthain von vier jungen Burschen überfallen, niedergeschlagen und beraubt.

Er hatte in einem Lokal in der Brunnenstraße eine Seltener und einen Kognal getrunken und dort hatte sich ein junger Mann an ihn herangemacht und ihn um ein Glas Bier gebeten. Er blieb auch beharrlich bei dem Uhrmacher, als dieser nach Hause ging, und war nicht abzuschütteln. Im Hain fing der Bursche plötzlich ohne Veranlassung einen Streit an. Im Handumdrehen waren noch drei andere da, die dem Streitenden beistanden. Der Uhrmacher wurde mit einem Messer bedroht und die Täter raubten ihm die Börse mit etwa 50 M. und vier goldene Armbänder, die er zur Ausbesserung erhalten hatte und in der Tasche trug. Dann ließen sie ihn liegen und flüchteten. Den Beamten des Raubdezernats gelang es jetzt, drei Mitglieder dieser Bande ausfindig zu machen und festzunehmen. Es sind ein 22 Jahre alter Hermann K., ein 21 Jahre alter Walter B. und ein 24 Jahre alter Bruno L. B. und L. geben den Leberfall zu. Das Geld haben sie noch in der gleichen Nacht vertruft und die goldenen Armbänder am nächsten Tage in der Münzstraße für 6 M. versteckt. L. ist als Raubhold bekannt. Erst vor kurzem wurde er zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt, weil er im Streit einen Mann erstochen hat. Das Verhörverfahren ist noch nicht erledigt. L. sowohl B. wurden auf der Straße aufgegriffen. K. ist an dem Leberfall auf den Uhrmacher zwar nicht beteiligt, er hat aber einen Betrunkenen in einer Bedürfnisanstalt ausgeraubt. Gefragt wird noch der vierte, dessen Name noch unbekannt ist, dessen Beschreibung man aber hat. Aus vorgefundenen Briefen geht hervor, daß Walter B. einen ähnlichen Raubüberfall in Rahnsdorf ausgeführt hat. Die Untersuchung über weitere Straftaten der Burschen ist noch nicht abgeschlossen.

Schießerei in Lichtenberg.

Die Radikalen prügeln sich und wissen nicht warum.

Gestern nacht wurde in Lichtenberg an der Ecke Gürtel- und Wasserstraße ein kleiner Trupp Nationalsozialisten von Andersgesinnten überfallen. Die Kommunisten feuerten mehrere Schüsse ab, wodurch drei Hakenkreuzler verletzt wurden. Einer der Getroffenen, Fritz Boudach aus der Wühlischstraße in Lichtenberg, mußte mit einer schweren Schußverletzung in das Auguste-Viktoria-Krankenhaus gebracht werden. Die Politische Polizei hat die Ermittlungen nach den Tätern aufgenommen.

Schwere Tumulte in Perleberg.

Perleberg, 12. September.

In der Nacht zum Freitag kam es nach einer sozialdemokratischen Wahlversammlung zu blutigen Zusammenstößen zwischen Mitgliedern des Reichsbanners, Kommunisten und Nationalsozialisten.

Nach ruhig verlaufener Wahlversammlung versuchten Nationalsozialisten, die Rednertribüne zu stürmen. Dieser Versuch wurde jedoch vom Reichsbanner vereitelt. Mit Biergläsern, Tischbeinen und Stühlen ging man aufeinander los. Die Nationalsozialisten mußten flüchten.

Wie uns von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, ist jedoch eine Korrespondenzmeldung, die von 40 Verletzten, darunter einer Anzahl Schwerverletzter, berichtet, übertrieben.

Hannover, 12. September. (Eigenbericht.)

In Boitfeld, einem Vorort von Hannover, veranstalteten die Nationalsozialisten am Donnerstagabend eine Versammlung. Da auch Arbeiter daran teilnahmen, kam es zu lebhaften Zwischenrufen und Diskussionen. Die Versammlung war schon zu Ende, und die Besucher wollten nach Hause gehen, als plötzlich ein 20 Mann starkes Kollonmando der nationalsozialistischen Sturmabteilung aus Hannover erschien, die Stühle im Saal ergrieff und ohne jeden Grund auf die Versammlungsbesucher einschlug. Die Polizei, die anscheinend Wind bekommen hatte, erschien aber ebenso plötzlich im Saal, machte der nationalsozialistischen Kaserette ein Ende und stellte die Namen der Rowdys fest. Ein schwerverwundenes Opfer der Nationalsozialisten wurde bewußtlos ins Krankenhaus gebracht. Außerdem sind zahlreiche Leichtverletzte zu verzeichnen.

Streikbrecher als Reichstagskandidat.

Echt kommunistisch: Erst beleidigen, dann feige kneifen!

„Immer frech verkommen, es bleibt schon etwas hängen — vor allem, wenn man sich um Beweis und Verantwortung drücken kann.“ Das ist kommunistische Kampfmethodik.

Der „Hausdruck des I. P. D.“, Verlag für schmutzige Beschimpfungen und unbeweisbare Angriffe gegen Sozialdemokraten, hat ein Flugblatt herausgegeben, das Max Ulrich vom Deutschen Metallarbeiter-Verband „Streikbruchorganisator, Hausnecht der Industriellen, Gewerkschaftspolter, Lockspindel der Abteilung I A und Arbeiterverräter“ nennt. Verantwortlich zeichnet der Kommunist „H. Hein, M. b. R.“. Genosse Ulrich sorgte dafür, daß Hein, sobald ihm durch die Auflösung des Reichstags der Schutz der Immunität entzogen war, Gelegenheit hatte, für seine Verleumdungen vor Gericht den Wahrheitsbeweis anzutreten. Er strengte Privatklage wegen Beleidigung und übler Nachrede an. Wer war nicht an der Richtstelle? Der Hein! Mit gutem Grunde lagte Ulrichs Vertreter, Genosse Rechtsanwalt Dr. Weinberg, dem Vorsitzenden Landgerichtsrat Bues: „Das habe ich vorausgesehen! Er hat natürlich keine Beweise, und nun wartet er bis übermorgen, wo er wahrscheinlich wieder immun wird.“ Das nennt man tapfer. Genosse Ulrich fügte hinzu: „Dieser Hein, der 1908 im Fortmestreit bei Angling und Thomas in der Kaserstraße selber Streikbrecher gewesen ist, wird einem anständigen Menschen Streikbruch vor und ist dann zu feige, seine Beleidigung zu verantworten.“ Die klagende Partei beantragte, den Beleidiger zwangsweise vorführen zu lassen, das Gericht behielt sich die Zwangsmaßnahme vor. Heins Rechtsanwalt Dr. Alexander war freiwillig genug, darauf hinzuweisen, daß Hein auf der Wahlliste ja an so gut wie sicherer Stelle stände.

Wenn die Kommunisten glauben, durch diese gemeinen und niederrüchigen Kampfmethoden bei den Berliner Arbeitern Selbsteinsparnen zu können, dann werden sie sich täuschen.

100 französische Lehrer in Berlin.

Seit einigen Tagen wohnen 100 Mitglieder der „Ligue d'Etudes Germaniques“ als Gäste der „Deutsch-französischen Gesellschaft“ in Berlin. Die beiden Gesellschaften stehen im engsten Kontakt miteinander und haben das vortreffliche Ziel, durch Austausch von Studienreisen die Kenntnisse ihrer Länder zu verbreiten und zu vertiefen. Es ist wohl das erstmalig seit Ausbruch des Krieges, daß die Hauptstadt der deutschen Republik von einer großen Gruppe französischer Intellektueller besucht wird, die aus allen Kreisen und allen Gegenden Frankreichs stammen. Besonders zahlreich sind die Lehrer und Professoren vertreten, die sich dem Studium der deutschen Sprache und Kultur widmen.

Wie bei dem festlichen Empfang, der den Franzosen gestern in Kroßs Festhallen geboten wurde, Herr Dr. Otto Grautoff, der Vorsitzende der „Deutsch-französischen Gesellschaft“, mitteilte, haben die französischen Gäste während ihres zweiwöchigen Aufenthaltes in Berlin durch den Besuch von Sehenswürdigkeiten, Theatern, Schulen und Fabriken, durch Ausflüge nach Potsdam und Frankfurt an der Oder den ersten Versuch unternommen, in deutsche Verhältnisse einzudringen. Namens der Gäste antwortete der zweite Vorsitzende der Liga, Prof. Ravizé, formvollendet in deutscher wie französischer Sprache und legte die hohen Aufgaben der korrespondierenden Verbände dar, die zum wirklichen Verständnis der beiden Kulturvölker dienen sollen. Nach einer Ansprache des Staatssekretärs Pammer, der den preussischen Kultusminister vertrat, hielt dann Prof. Poque aus Cahors einen temperamentvollen Vortrag über den modernen Humanismus.

Oeffentliche Wählerkundgebungen

Morgen, Sonnabend, 13. Septbr.:

- Kreis Mitte.** Treffpunkt zum Werbezug mit Musik (3 Kapellen) pünktlich 17 Uhr Antonaplag. Rote Fahnen und Transparente sind mitzubringen.
- Kreis Tiergarten.** Werbezug mit Fackeln. — Abmarsch pünktlich 18 Uhr vom Kleinen Tiergarten. — Fahnen und Transparente sind mitzubringen.
- Kreis Wedding.** Alle radfahrenden Genossen treffen sich zur Werbefahrt 18 Uhr Panststr., Ecke Wiesenstr. (Weltliche Schule). — Motorradfahrer müssen 1/2 Stunde vorher anwesend sein.
- Kreis Prenzlauer Berg.** Treffen zum Radfahrer-Werbezug pünktlich 17 1/2 Uhr vor dem Bezirksamt, Danziger Straße 64.
- Kreis Schöneberg.** 20 Uhr in der Siedlung Lindenhof. Redner: Stadtrat Georg Wendt.
- Saukühn.** Treffpunkt zum Werbezug mit Fackeln und Musik 18 1/2 Uhr, Probenstr., Ecke Bienenstr. — Anschließend Kundgebung auf dem Rathausplatz. Redner: Fritz Schroder.
- Tempelhofer.** Treffpunkt zum Werbezug 18 Uhr Mülleinhaus. — Anschließend Kundgebung im Lokal „Birkenwäldchen“, Rantewallstr., gegenüber dem Bolepart. Redner: Georg Waderholz, M. d. L.
- Johannisthal.** Blaskonzert um 18 Uhr am Kaiser-Wilhelm-Platz. Anschließend Fackelzug. Redner: Fritz Wäntner.
- Kreis Neukölln.** Dritter Wahlwerbungszug. Treffpunkt: 18 Uhr Richardplatz, Spitze Kirchhoffer. Vorher treffen sich die Abteilungen wie folgt: 89. und 90. Abt. Reuterplatz 17 1/2 Uhr; 91., 94. und 95. Abt. Boddinplatz 17 1/2 Uhr; 92. und 93. Abt. Bergbergplatz 17 1/2 Uhr; 96., 97. und 98. Abt. Richardplatz 17 1/2 Uhr; 99. Abt. (Fritz) Platz an der Hanneemannstr. 17 Uhr. Schlußkundgebung in dem Gartenlokal „Bergschloßhöhe“. Bei

- diesem Aufmarsch am Vorabend der Wahl darf kein Parteimitglied fehlen. Alle Zeiten müssen genau eingehalten werden.
- Treptow, 101. Abt.** Antreten zum Werbezug mit Musik 18 Uhr Wüdenbruchstr., Ecke Graepstr. — Anschließend Kundgebung auf dem Platz, Wüdenbruchstr., Ecke Graepstr. Redner: Wilhelm Strieder.
- 17. Kreis Lichtenberg.** Treffpunkt zum Werbezug 17 1/2 Uhr, Platz vor der Jugendabteilung.
- 18. Kreis Weissenhof.** Treffpunkt zum Werbezug mit Fackeln 17 1/2 Uhr Heinersdorfer Str., Ecke Gustin-Adolf-Str. — Zwei Musikkapellen. — Fahnen und Transparente sind mitzubringen.
- Bohnsdorf.** 19 1/2 Uhr im Lokal „Zu den vier Jahreszeiten“, Bahnhofstr. Redner: Emil Barth.
- Friedrichshagen.** Treffpunkt zum Werbezug mit Musik und Fackeln 19 Uhr am Bahnhof. Abmarsch pünktlich 19 1/2 Uhr. — Anschließend Kundgebung im großen Saal des Gesellschaftshauses, Friedrichstr. 137. — Redner: Dr. Julius Rofes. — Außerdem Konzert, Gesangsvorträge, Regitationen.
- Sahenschönhausen.** 19 1/2 Uhr Kundgebung am Platz Deunerstr., vor dem Feuerwehrdepot. Redner: Hans Bleitner.
- Pantow, 128. bis 130. Abt.** Treffpunkt zum Werbezug mit Musik und Fackeln pünktlich 18 1/2 Uhr, Marktplatz. — Rote Fahnen sind mitzubringen.
- Buch.** 20 Uhr im Lokal Lange, am Bahnhof. Redner: Stadtpereordnete Dr. Käse Frankenthal und Otto Theuner.
- Karow.** 20 Uhr im Lokal Weie, Dorfstr. Redner: Hans Bauer.
- Freie Scholle.** Antreten zum Werbezug mit Musik und Fackeln pünktlich 18 1/2 Uhr vor dem Konjumhaus, Hermsdorfer Str. — Anschließend Kundgebung im „Schollenkrug“. Redner: Otto Reier, M. d. L.
- Rosenthal und Niederschönhausen-West.** 20 Uhr im Lokal Manthen, Hauptstr. 1. Redner: Dr. Richard Wähler. — Vorher Treffpunkt zum Werbezug 18 1/2 Uhr Sothenstr., Ecke Germanenstr., an der Schönholzer Heide.

Männer und Frauen, erscheint in Massen!

Nazi-Kandidat a. D.

Begen unsittlicher Handlungen außer Dienst gestellt.

Der Spitzenkandidat der Nationalsozialisten im Wahlkreis Potsdam, Oberschullehrer Emil Holz, ist wegen wiederholter unsittlicher Handlungen seines Amtes vorläufig entzogen worden. Gegen ihn ist ein Disziplinarverfahren mit dem Ziel der Dienstentlassung eingeleitet worden. Holz, der bereits 59 Jahre alt ist, soll von dem Fenster seiner Wohnung aus mehrfach sich Frauen und Mädchen der Nachbarschaft in nicht mißverständlicher Weise entblößt gezeigt und auch sonst einen Unfug getrieben haben, der auf sexuelle Entartung schließen läßt.

Ein Mann solcher Veranlagung mag bedauerenswert sein, aber er eignet sich schlecht als Kandidat für den Reichstag. Besonders dann, wenn seine Partei sich nicht schämt, zu behaupten, der greise Rechtslehrer Kahl und die sozialdemokratischen Mitglieder des Rechtsausschusses wären für die Blutschande und die Anzucht mit Tieren eingetreten, nur weil sie so anormal veranlagte Leute nicht ins Zuschauhaus stecken lasse, sondern die Gesellschaft in anderer Form vor ihren Ergeßeln schützen wolle.

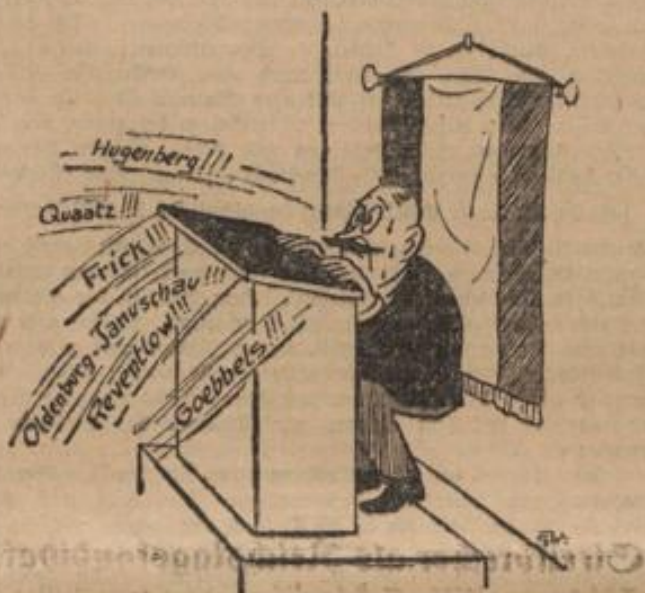
Wieder Diphtherie!

In vier Neutöllner Gemeindeschulen.

Die mehrfachen Diphtherieerkrankungen in den Neutöllner Gemeindeschulen in der Elbestadt haben den Berliner Gesundheitsbehörden sehr Veranlassung zu energischen Maßnahmen gegeben.

Bei den von den Erkrankungen betroffenen Schulen handelt es sich um die 9., 10., 25. und 26. Gemeindeschule, zwei Mädchen-

„Die Lumpen zu Hause...“



Der deutschnationale Redner: „Die Lumpen waren 1918 zu Hause!“

Zwischenrufe: „Und Fried? Und Goebbels? Und du?“
Der Redner: „Bitte sehr, wir waren ordnungsmäßig reklamiert!“

und zwei Knabenschulen, die sich auf einem Grundstück befinden. Obgleich sich die Zahl der Erkrankten nicht erhöht hat, ist beschaffen worden, die Schulen bis zum 24. September zu schließen, um die Krankheitsherde, was bisher noch nicht gelungen ist, einwandfrei festzustellen.

Fünf Ärzte sind mit der Untersuchung und den Abwehrmaßnahmen betraut worden, die in zwei Untersuchungsstadien durchgeführt werden. Außerdem sollen alle Personen, die mit dem Schulbetrieb irgendwie in Zusammenhang stehen, beobachtet und überwacht werden. Es ist zu hoffen, daß diese „Generaloffensive“ der Behörde gegen die heimtückische Krankheit auch den gewünschten Erfolg zeitigt.

Kind im Trunk ermordet?

Die Schredenskat in Lichterfelde. — Vernehmung der Eltern.

Das Gärtner-Ehepaar aus Lichterfelde, gegen das, wie der „Vorwärts“ berichtete, der Verdacht des Kindesmordes entstanden war, wurde gestern von der Kriminalpolizei eingehend vernommen.

Sowohl der Mann wie die Frau bestreiten, Schuld am Tode des Kindes gehabt zu haben. Der Mann gibt jetzt aber zu, daß er an dem tragischen Tage, dem 1. September, vollkommen betrunken gewesen ist. Es ist festgestellt, daß vier Glas Bier genügen, um ihn in einen Rauchzustand zu versetzen. Bei Bekannten und in den Lokalen, in denen er sich an jenem Tage aufgehalten hatte, hatte er im ganzen fünf große „Rollen“, zwei Gläser Obstwein und wahrscheinlich auch einige Liköre getrunken. Die Geldverhältnisse des Ehepaares lagen sehr im Argen, der Gärtner hatte nur gelegentlich Arbeit und war stark verschuldet. Nach und nach war die Summe auf 1500 M. angewachsen. Wie die Frau bei der Vernehmung angab, hatte ihr Mann früher einmal gedroht, er wolle mit dem jüngsten Kinde, dem kleinen Wolfgang, der unter so eigentümlichen Umständen starb, gemeinsam in den Tod gehen. Auch diese Behauptung bestreitet der Mann nicht. In seiner freien Zeit beschäftigte sich der Gärtner mit Photographieren. In seiner Wohnung hatte er Fingerringe und andere Chemikalien, die er dazu brauchte. Diese Vorräte sind beschlagnahmt worden, denn es besteht der Verdacht, daß von diesen Chemikalien dem kleinen Wolfgang etwas eingegeben worden ist. Die inneren Organe des Kindes sind zu einer chemischen Untersuchung zurückgehalten worden. Das Resultat steht aber noch aus.

Zwischen dem Ehepaar ist es gestern zu einer gewissen Verständigung gekommen. Die Frau, die, wie wir berichteten, die Wohnung verlassen hatte, hat sich bereit erklärt, zu ihrem Manne zurückzukehren. Nach Abschluß der Vernehmung wurde die Frau wieder entlassen, der Mann wurde vorläufig in Haft gehalten. Seine erste Behauptung, er habe dem Kinde nichts gegeben, hat er inzwischen etwas eingeschränkt. Er sagt jetzt, er wolle es nicht mehr, denn er sei so betrunken gewesen, daß er sich an das, was er an jenem Abend tat, nicht mehr erinnern könne. Er wird im Laufe des Tages dem Untersuchungsrichter vorgeführt werden.

Unser Berlin im Wahlfieber

Nur noch einige Tage trennen das deutsche Volk vom 14. September, an dem es eine der bedeutungsvollsten Entscheidungen zu treffen hat. Je näher die erregenden Stunden rücken, desto bunter, desto lebhafter erscheint auch das Berliner Straßenbild. Überall mehr oder minder friedliche Zusammenrottungen, überall diskutierende Gruppen. Sofern nicht ausgemachte Rowdys, Abgesandte der Nazis oder Nazis, hinzukommen, verlaufen die so zwanglosen öffentlichen Debatten durchaus in Ruhe. Der Berliner ist von Natur aus friedlich. Die Schlacht wird in der Hauptsache mit mehr oder minder sachlichen Argumenten geschlagen und mit Flugblättern. Die Flugblätterfülle hat fast etwas Malerisches an sich. Weiß von Weißheiten übersät sind zuweilen die Straßen.

Der Kampf an den Lissajäulen.

Immer wieder finden in allen Bezirken der riesigen Stadt gewaltige Straßendemonstrationen statt, immer wieder hämmern Sprechtruppen den Massen ein: „Wählt Liste 1, wählt Sozialdemokraten!“ Der Kampf an den Lissajäulen wird von Stunde zu Stunde hitziger; Spezialität ist es, die großen Plakate mit kleinen Zeiteln der Gegner zu überkleben. Besonders Nationalsozialisten und Kommunisten leisten sich die ungeheuerlichsten schriftstellerischen Ausschreitungen, aber auch die Deutschnationalen des taisehrschüchternen Hugenberg holen selbst den schmutzigsten Schwindel der Parteiregierung wieder hervor, um der verhassten Sozialdemokratie in den Augen unverbesserlicher Dummköpfe eins auszuwaschen zu können. Ein Gang durch die Straßen der Stadt und die Versammlungen, die abendtäglich zahlreich von allen Parteien veranstaltet werden, zeigt dem unbefangenen Beobachter deutlich, wie wenig die Wähler bei allen rechtlich Denkbaren erreichen.

Mit der SPD. am roten Wedding.

Sozialdemokratische Demonstration am roten Wedding. Dort, wo sich die Kommunisten sonst so maßlos zu machen pflegen und wo sie glauben, mit Hilfe des Terrors ihrer KZ-Rowdys schon das Heft in der Hand zu haben — welche eine Demonstration! Zu Tausenden und aber Tausenden marschiert das Wedding Proletariat unter den roten Fahnen der Sozialdemokratie. Gewaltig auch die Mengen Jugendlicher, die mitmarschieren. Zahllose Schilder mit der Aufschrift: „Wählt Liste 1“ werden im Zug getragen. Aus einigen kommunistischen Verkehrslokals stürzen mit verzerrten Gesichtern die Sowjetstern-Kraterler heraus und lassen mit beiderer Stimme an: „Nie da, nie da!“ zu brüllen. Die riesige Demonstration der Arbeiterschaft verlor die Tumultanten, worauf die Kommunisten, die merken, daß hier für sie nichts zu holen ist, in ihren Parteistreifen verschwinden, um sich neuen Mut für weitere Heldentaten anzutrinken.

Das tägliche Blutvergießen bei Goebbels.

Nationalsozialistische Kadaverversammlung in Schönberg. Die mit Industriezaster vorerst besetzte SA. stellt den Saal. Herr Goebbels, der wilde Krieger des dritten Reiches, redet mit sich überschlagender Stimme und wilden Gestikulationen. Immer, wenn das Wort „Jude“ fällt, bricht die Versammlung in ein unartikuliertes Gebraüll aus, aus dem man nur die Worte „Deutschland erwache!“ und „Hitl“ zur Not unterscheiden kann. Als in der Diskussion zwei Gegner zu sprechen versuchen, werden sie niedergebrosen und der eine, der die dreiminütliche Redezeit — so splendid sind die Haken-

kreuzler! — nicht genau einhält, wird vom Rednerpult gestochen. Im Handumdrehen ist eine schwere Kelle rei im Gange, das brutale SA-Gesindel schlägt unter der Duelle: „Zwanzig gegen einen“ von allen Seiten auf den unglücklichen Menschen ein. Polizei, Gummiknüppel, Verhaftungen... Das ist das Gesicht der NSDAP. Aber Herr Dr. Goebbels, der erst durch maßlose Hejereien das Blut seiner Leute zum Sieden gebracht hat, sagt in seinem Schlusswort: „Mit uns marschierst das Volk!“ „Mit uns marschierst das Volk!“ — aber das Fazit dieser nationalsozialistischen Veranstaltung sind drei Schwerverletzte! —

Schlafsucht bei der Staatspartei.

Im Südwesten der Stadt lagen die Staatspartei in einem recht kleinen Versammlungslokal. Die Veranstaltung ist recht dürrig, die Stimmung flau. Ein Gruppen Jungdeutscher verfiel den Saal. 200 Leute sind anwesend, aber die Hälfte ganz bestimmt Gegner. Um niemand auf die Beine zu treten, hat die weise Versammlungsleitung die Farben der Republik gänzlich ausgeschaltet. Man munkelt davon, daß sich der Jungbo geweigert habe, bei schwarzrotgoldener Beflaggung den Saal zu übernehmen. Sechs Redner sprachen, zuerst fallen die Zwischenrufe nicht wie Hagelkörner, aber langsam schläft alles ein. Die Zwischenrufe, die Freunde, die Gegner. Als der letzte Agitator gegen 12 Uhr geendet hat, sind von den 200 Leuten, die zu Beginn der schlaftrigen Veranstaltung anwesend waren, mindestens 90 fortgegangen...

„Klassenkampf“ gegen die SPD.

Versammlung der Kommunisten in einem Bierlokal des Ostens. Man hat vielerlei Vorurteile ausgeboten, um den Saal zu füllen. Zwei, drei Leute registieren, die unermesslichen „Agitprop“-Truppen treten auf, ein Chor der kommunistischen Jugend singt ein sehr langatmiges, sehr blutrünstiges Lied, das mit einem Appell schließt, die Liste der SPD, zu wählen. Dann spricht ein Mann mit maledrisch detorierendem Empörerbau, dritte Garnitur, ein Berliner Stadtverordneter, der schon einmal vor der Gefahr des Kauschmittes stand, weil er angeblich mit den „Versöhnern“ gellebäugelt hatte. Jetzt ist er treu und brant in die allein seligmachende Stalinische Linie eingeschwenkt und kiert in einem unerdäulichen Deutsch tausend bleierne Phrasen vom Klatt herunter. Und was das Bezeichnende an diesem erschütternd iden Referat ist: der Mann spricht 75 Minuten gegen die Sozialdemokratie und ganze 15 Minuten gegen Bürgerblut und Nazis zusammen...

Unser der Sieg!

Die Sozialdemokratie hat eine Anzahl Plakatsäulen für den Wahlkampf gepachtet und sie mit Plakaten besetzt, die eine riesige 1 mit der Unterschrift „Wählt Sozialdemokraten“ zeigen. Vor diesen Säulen sammeln sich zu Dutzenden die Nazis und Nazis und fangen an zu diskutieren. Sie erwidern allerdings das Gegenteil von dem, was sie beabsichtigen. Die Ansammlungen vor den Säulen laden Scharen von Neugierigen herbei, so daß die tüchtigen Kommunisten zu unerschwinglichen Propagandisten der Liste 1 werden. Und wenn sie allzu wild zu Standhalten beginnen werden sie sehr schnell von den Arbeitern kräftig zur Ordnung gerufen. So marschier die Berliner Sozialdemokratie im Wahlkampf: hoffnungsfreudig, aktiv, kämpferisch.

Bolschewisten gegen Bolschewismus

Der Abscheu vor dem System — Sowjefunktionäre enthüllen

Seit etwa einem Jahr gibt es eine neue Literatur über Rußland, die sich von der bisherigen wesentlich unterscheidet. Bisher gab es eine Literatur von Pro- und von Antibolschewisten. Jetzt erscheint eine Literatur von Bolschewisten, die mit den Bolschewisten eng zusammen gearbeitet haben und nachher, aus den verschiedensten Motiven, von den Bolschewisten abgefallen sind.

Diese Literatur wird von den Anhängern des Bolschewismus und von den Unschlüssigen teils mit Wut, teils mit Zweifel betrachtet. Ganz mit Unrecht. Sie hat die Geschichte des allerwichtigsten Material aus den zeitgenössischen Memoiren gesammelt. Aus welchen Motiven die bolschewistischen Memoirenschreiber ihre früheren Mitkämpfer, ihre früheren Parteifreunde, Chefs, Geldgeber, verlassen haben, ist nicht von solcher Bedeutung wie die Frage glauben machen, die durch solche Memoiren gestiftet werden. Wenn die Polizei eine Denunziation bekommt, so kann der Charakter des Denunzianten noch so widerlich sein, mit dem Verbrotchen, das er angezeigt, hat der Wert seiner Person aber die Motive, die ihn zur Anzeige treiben, nicht das geringste zu tun. So ist es auch mit dieser Memoirenliteratur der Fall. Dazu kommt aber noch folgendes: unter den Verfassern der folgenden Bücher befinden sich Personen, die zwar nicht dem politischen, wohl aber

dem stillen Wollen nach aller Achtung wert sind.

Es befinden sich ferner Personen dahinter, die in bolschewistischen Diensten viele Jahre die höchsten Stellungen eingenommen haben. Die Kritik der Memoiren kann sich aber nicht allein auf den allgemeinen Charakter des Wertes stützen, sondern auch auf die Schlüsse, die sich aus dem Vergleich der Bücher untereinander ergeben. Es gibt da manches Buch und manches Kapitel, das viel Zweifelhaftes enthält. Aber es stehen auch Dinge darin, die unabweisbar wahr sein müssen, weil sie in den anderen Enthüllungsbüchern von Verfassern, die sich gegenseitig nicht kennen, genau so berichtet werden. Ein Beispiel: Wenn in 3 verschiedenen Büchern 3 verschiedene Verfasser behaupten, daß die GPU, das Geheime der Schiffe bei ihren abendlichen Hinrichtungen durch den Tod verdeckt, daß sie

vor den Gefangenen Motorkraftwagen auffahren läßt und alle Motoren auf einmal anguckt werden,

dann der Hellenismus dieser Motoren das Grischien der Gefangenen überträgt und wenn dies außerdem aus verschiedenen Städten berichtet wird, so wird man auch bei sorgfältigster Anwendung kritischer Methoden in jedem Bericht über übereinstimmende Aussagen von einander unabhängigen Zeugen als wahr akzeptieren müssen. Aufgabe der zukünftigen Geschichtsschreibung über die bolschewistische Gegenrevolution wird es sein, die Memoiren der Zeit jählich zu prüfen, unbeschadet der Motive der Memoirenschreiber.

Die älteste Periode des bolschewistischen Regimes behandelt der erste Sozialrevolutionär A. Steinberg in seinen Erinnerungen „Als ich Bolschewist war“. Das mit 20 Abbildungen bei R. Piper u. Co., München, verlegte Buch behandelt die tragischen

Monate, in denen die linken Sozialrevolutionäre zusammen mit den Bolschewisten die russische Revolution in einer Flut von Demagogie ertranken. Die linken Sozialrevolutionäre traten sofort nach der Unterzeichnung des Diktats von Brest-Litowsk aus der Koalitionsregierung aus, nachdem die Bolschewisten die linken Sozialrevolutionäre dazu gezwungen hatten, um sich als „Bauer“-regierung aufspielen zu können. Aus der Darstellung Steinbergs verdient besonders der Vergeßlichkeit entrisen zu werden, wie die Bolschewisten das Volk zum Krieg gegen Deutschland nach dem Abbruch der Brest Verhandlungen aufriefen. Steinberg verurteilt als Justizkommissar,

das Blutmeer des Terrorismus.

das vor ihm aufstieg, einzudämmen. Schon damals zeigte sich, daß die infamsten Elemente von den Bolschewisten als Terroristen verwendet wurden. Steinberg verurteilt einige bolschewistische Schlingel, die Adolfsen Kossowitsch und Krasnikow, zu entlassen. Sie leisteten einige der zahllosen Untersuchungskommissionen, die wohllos und wild mit Erschießungen vorgingen. Steinberg konnte sofort feststellen, daß dieses Tribunal eine wilde Korruption mit Lebensmitteln betrieb, keinerlei Untersuchungen durchführte, ein wahres Räuberneß war. Aus reinen Vorteilsgründen verbanden Lenin und Trozki die Untersuchung und Säuberung dieses Schmutznetzes. Während das Schwere Deutschlands, wie Steinberg schreibt, der Regierung über den Rücken hing, widmete man eine Riesensumme dem Kampf um diese beiden Fischelst. Eine Kommission untersuchte den Fall. Ihre bolschewistische Mehrheit brachte es zu einem Freispruch. Wenige Wochen später mußten diese beiden Banditen auf Grund einer Eingabe des mächtigen Petrograder Sowjets, der ein langes Verzeichnis der von ihnen begangenen Verbrechen einreichte, abgesetzt werden. Trotzdem war der eine noch einige Jahre Mitglied des — Justizkommissariats und der andere.

Krasnikow, wurde sogar Vorsitzender des höchsten Kassationsgerichtes des Landes.

was etwa dem deutschen Reichsgericht entspricht! So schwer die politischen Fehler Steinbergs waren, so verdient doch die sittliche Reinheit seiner Persönlichkeit allen Respekt. Sein Buch ist voll von Beweisen dafür, daß er den auskommenden durch Demagogie hochgetriebenen Terror mit allen Mitteln einzudämmen suchte, während Lenin und Trozki den Blutdurst der Massen förderten.

Eine Memoirenliteratur für sich bilden die folgenden vier Bücher, die wahrhaft vernehmliche Enthüllungen über das politische, wirtschaftliche, bürokratische Leben im Sowjetregime bringen. Es ist hier nur möglich, anzudeuten, was die Bücher enthalten. Kein Zweifel, daß jedes mit kritischer Vorsicht zu behandeln ist. Kein Zweifel aber auch, daß diese Bücher sich derart ergänzen, daß sie vielfach Bestätigungen gleichkommen. Grigorij Bessedowitsch veröffentlicht seine Erinnerungen unter dem Titel „Im Dienste der Sowjets“. (Verlag Gresham.) Bessedowitsch flüchtete, wie erinnerlich, aus der Pariser „Bolschewist“, deren 1. Sekretär er war

und hat die französische Polizei um Schutz vor der GPU. Die GPU beschuldigte ihn der Unterwerfung, hat aber bisher darauf verzichtet, ihr Anlagematerial zu veröffentlichen. Bessedowsky war ursprünglich linker Sozialrevolutionär, leitete die Verschmelzung der ukrainischen Abteilung der Sozialrevolutionäre mit den Bolschewiken und nahm im bolschewistischen Regime eine Fülle hoher Vertrauensstellungen ein. Er war auf der Wiener und Warschauer Botschaft tätig, war als Aufsichtsratsmitglied der „Antorg“ in New York und für eine diplomatische Mission in Südamerika vorgehoben, Geschäftsträger in Japan, Botschaftsrat in Paris. Bessedowsky enthüllt Greuel der Tscheka. Wir erfahren durch ihn die Namen und die Tätigkeit der wichtigsten Tschekisten. Geradezu schauerlich ist, daß sich darunter auch nach seinen Angaben eine Frau befindet, Eugenie Bala, die 1919 in Astrachan

laufende Arbeiter erschießen und ertränken ließ.

Grausamkeit von Frauen in der bolschewistischen Gegenrevolution wird nach an anderen Stellen enthüllt. Bessedowsky stellt das Zusammenwirken der staatlichen Vertretungen der Sowjetregierung mit der Komintern und der GPU dar. Er und andere bestätigen, daß in den Botschaften Tschekisten in möglichst unauffälligen Stellungen untergeordnetsten Ranges verstreut werden. Bessedowsky stellt die bolschewistische Bühlarbeit auf dem Balkan dar und behauptet, daß die Explosion in der Kathedrale in Sofia das Werk der beiden Tschekisten Jaroslawsky und Jelenstki war, die ihm in Wien zugeleitet waren. In Warschau haben die zur Botschaft gehörigen Tschekisten die Explosion der Warschauer Zitadelle geleitet, während verschiedene Attentatsvorkehrungen gegen Bilsudski aus verschiedenen Gründen unterlassen worden sind. Außenpolitisch interessant sind die Verhandlungen der Russen mit den Polen im Jahre 1923, in dem angeblich Deutschland nur einem Sowjetumsturz stand. Die Polen sollten der Sowjetkanalroute den Durchzug durch Polen gestatten, dafür sollte Polen in Ostpreußen „Bewegungsfreiheit“ erhalten. Auf Sowjetseite haben Rapp und Kojewski die Verhandlungen geleitet. Die Trozkiisten warfen nachher noch jahrelang der Partei vor, daß ihr 1923

der Mut gefehlt habe, die „Rote“ Kavallerie in Deutschland einzuführen zu lassen.

Was Bessedowsky an Korruption, Skandalen, Mißbräuchen berichtet, erscheint phantastisch — wenn es nicht leider selbst durch gelegentliche Enthüllungen der bolschewistischen Presse bestätigt würde. Die bolschewistischen Enthüllungen treffen aber nur die kleinen Diebe, während Bessedowsky die großen paßt. Es hieße jedenfalls Bessedowsky gewaltig überschätzen, wenn man glaubte, daß er seine Enthüllungen „erfunden“ hat. Trotzdem ist die Korruption, die er dem Regime vorwirft, nach ein Nichts, gegenüber den Enthüllungen von Georg Solomon „Unter den roten Mächthabern“. (Verlag für Kulturpolitik.) Auch Solomon ist kein Beliebig. Er war mit Lenin seit 1909 befreundet. Und wenn er auch den Oktoberputsch abwesenheitshalber nicht mitmachte, so haben ihn doch die Bolschewiken mit verantwortlichen Stellen überhäuft. Er war u. a. 1. Sekretär an der Berliner Botschaft unter Tjoffe, Konsul in Hamburg, Handelsvertreter in Rewal und schließlich als direkter Untergebener Krassins, Direktor der Londoner „Arkos“. Die Enthüllungen über die Tjoffe-Botschaft sind relativ gering, denn was die kleinen Angestellten da sündigten, hat die zweifelslos vornehme Persönlichkeit Tjoffes gutzumachen vermocht. Alle menschliche Bestimmung übersteigt aber

die Korruption

auf der Revolver-Gesandtschaft. Dort herrschte J. Gukowski, ein Protektionskind von Lenin und Stalin. An anderen Stellen dieser Memoirenbücher drohte jeder ertappte Sowjetlieb dem Bekämpfer



Ein neues Volkshaus
Von den Dresdener Parteigenossen errichtet

der Korruption mit seiner Beziehungen zur Tscheka. So auch hier. Die Korruption war aber so ungeheuerlich, daß es Solomon doch gelang, durchzugreifen. Die Geschäfte wurden in den Schlafzimmern der Angestellten und Gukowskis selbst gemacht. Haufen von Geldscheinen aller Länder lagen in offenen Schubladen herum. Man wußte nie, ob in einem Zimmer Geschäfte gemacht, geschlafen, gefressen oder Orgien gefeiert wurden. 40 Proz. der Rechnungen listierten die Sowjetbeamten als Bestechungsgelder. Die Korruption der Handelsdelegation wird von der der Komintern ergänzt. Sinowjew verlangt telegraphisch, daß einem durchreisenden Kurier der Komintern für Einkäufe in Berlin 200 000 Goldmark ausgehändigt werden. Nach drei Wochen wird der Handelsverehr in Royal durch zwei Waggons geführt, die aus Berlin kommen und bevorzugt behandelt werden sollen, da sie für die Komintern und Sinowjew direkt bestimmt sind. Bei der Durchsicht stellt sich heraus, daß sie nichts als

„Delikatessen, Parfüms, Maniküraparate, Spitzen und Luxusartikel aller Art

enthalten. Als Solomon Gukowski das überall ohne jede Verbindungen herumliegende Geld abzunehmen bemerkt wird, stellt sich heraus, daß sich 8 Millionen Goldrubel in den Zimmern unkontrolliert befinden! Da erscheint ein von der Tscheka bestimmtes Individuum. Bei der Prüfung stellt sich heraus, daß er von Buchhaltung keine Ahnung hatte, aber der Chauffeur Lenins war, dem auf diese Weise ein Auslandsurlaub vermittelt

wurde. Bei der Londoner Arkos fand Solomon geordnetere Zustände vor, aber unzweifelbare Korruption. Solomon verfuhr, den Korruptionsherd zu zerstören, indem er verlangte, daß diejenigen die Waren abnehmen, die identisch sein dürfen mit denen, die die Waren kaufen. Diese selbstverständliche Kontrolle war undurchführbar! Schließlich sah Solomon, daß er niemals fertig werden würde, und verließ nach sechsjähriger Arbeit den Sowjetdienst.

Den Sowjetdienst hat ebenfalls eine Persönlichkeit verlassen, die unter dem Pseudonym M. S. Larsons und unter dem Titel „Als Expert im Sowjetdienst“ (Romohit) über ihre Erfahrungen berichtet. Auch Larsons hatte eine hohe verantwortliche Stelle in der Staatsbank, in der Valutarverwaltung, im Devisenverkehr inne. Auch durch seine Hände sind so wie durch Solomon und Bessedowskys Millionen gegangen. Gegenüber Solomon und Bessedowsky zeichnet sich sein Buch durch tüble Sachlichkeit, durch Vergleiche auf Enthüllungen und auf persönliche Angriffe aus. Aber das Resultat ist dasselbe, und da er zum Teil auch die Revolver-Geschäfte behandelt, bietet er die Möglichkeit, Solomon zu kontrollieren, ohne Solomon zu überlegen. Larson hat für Rußland ein Wort gefunden, das unbezahlbar ist. Er nennt es

das Land der unbegrenzten Unmöglichkeiten.

Nichts, was in einem Tollhaus erfunden werden kann, ist in Rußland unmöglich. Er dient dem System als Expert und als Spezialist, aber er gibt keinen Dienst auf, weil es unmöglich ist, produktive Arbeit zu leisten. Auch er bezeugt, daß in den ausländischen Handelsdelegationen unter den Masken untergeordneten Personals GPU-Agenten tätig sind. Zur Geschichte der Tscheka-Greuel gehört seine Mitteilung, daß einer seiner Mitarbeiter sich öffentlich rühmte, als Tschekist ein Mädchen gezwungen zu haben, ein Todesurteil gegen ihren eigenen Vater als Beiführer des Gerichts, die sie zufällig war, mit zu unterschreiben.

Den Enthüllungen über die Tscheka ist ein Buch Wladimir Brunowski „In Sowjetkellern“ (Union, Deutsche Verlagsgesellschaft) gewidmet. Brunowski war ebenfalls ein ehemaliger Sowjetfunktionär und verdankt, wie er schreibt, der Intervention verschiedener Mächte, aber auch Ransens und Kautskys, seine Rettung. Die GPU verlangte von ihm, sich als Hauptperson für einen großen Demonstrationsprozeß herzugeben. Da er sich weigerte, wurde er 43 Monate in Sowjetkellern zurückgehalten, mehrfach zum Tode verurteilt, durch viele Gefängnisse geführt. Brunowskis Buch enthält erschütterndes Material über die Praxis der GPU. Auch dieses Material ist kritisch zu betrachten, aber die Hebrereinstimmung vieler Angaben mit denen anderer Verfasser zeigt, daß es im ganzen große Beachtung verdient. Nach Brunowski fällt die Moskauer GPU jährlich durchschnittlich 35 000 Urteile.

Brunowski schildert den ganzen Apparat der GPU mit einer bisher noch nicht bekannten Eindringlichkeit. Brunowski hat mit größtem Mut seine Unabhängigkeit verteidigt. Dem Buch ist das Protokoll der ersten Hausdurchsuchung photographisch beigelegt, aus ihm geht hervor, daß Brunowski mit Trozki, Lenin, Rykow und anderen in Korrespondenz stand und Geheimnisse der Komintern besaß. Also auch er ist ein Bolschewist, der auf Grund besonderer Vertrautheit mit dem System zum Ankläger des Systems geworden ist.

Kein Zweifel, daß die Enthüllungen der Bolschewisten über den Bolschewismus erst begonnen haben. Die Zahl der Persönlichkeiten, die freiwillig in die Verbannung gehen, wird immer größer sein. Eine Memoirenkollaboration von Bolschewisten gegen den Bolschewismus ist im Entstehen. Und damit werden der Geschichte über die letzten juchzenden 13 Jahre Quellen erschlossen, deren Bedeutung nicht verkannt werden darf. Jedes Wort bestätigt, daß die Parole der Sozialdemokraten und Sozialrevolutionäre richtig war: Der Sieg der Bolschewisten — das ist die Gegenrevolution. Felix Stössinger.

PROGRAMM
für die Zeit vom
12. bis 15. September

KINO-TAFEL

PROGRAMM
für die Zeit vom
12. bis 15. September

BTL
Potsdamer Straße 38
W. 5, 7, 9 Uhr
Verlängert:
Ein Ton-Schauspiel: Der Andere
m. Fritz Kortner, Käthe v. Nagy,
Heinrich George, Ed. v. Winterstein

Rheinstraße 14 (An der Kaiser-Eiche)
Die Perle des Regiments
mit Reinhold Schöndel
Der Jüngling aus der Konfektion
mit Curt Bois, Maria Paulier

Odeon, Potsdamer Str. 75
Tonfilmopposer:
Wien, du Stadt der Lieder
m. Charlotte Ander, Paul Morgan,
Max Hansen
Jugendliche haben Zutritt

Turnstraße 12
W. 5, 7, 9 Uhr
Ein Ton-Schauspiel: Der Andere
mit Fritz Kortner, Käthe v. Nagy,
Heinrich George, Ed. v. Winterstein

Alexanderstr. 39-40
(Passage)
Den ganzen Tag geöffnet
Tonfilm-Operette:
Liebeswalzer mit Lillian Harvey,
Willy Fritsch, Georg Alexander

Primus-Palast W. 5, 15, 2, 15,
9, 15 S. ab 2, 15
Potsdamer Str. 19 Ecke Margaretenstr.
Uraufführung des Tonfilms:
Mach mich die Welt zum Paradies
m. Gösta Eckmann, Anita Dorris,
Albert Paulig

Die Kamera Täglich
3, 7, 9 Uhr
Unter den Linden 14
Der Florentiner Hut
mit Alb. Prewant
Entr'acte / Beiprogramm

Moabit
Artushof-Lichtspiele
Film- und Bühnenschau
Perleberger Str. 29 und Stendaler Str.
Frauenool - Frauenglock,
mit einleit. Arzt, Vortrag
Beiprogramm

Welt-Kino Beg. 6, 45, 9, 00,
S. 3, 7, 9 Uhr
Alt-Moabit 99
Tonfilmopposer:
Ein Tango für dich m. Fee Malten
Tönendes Beiprogramm

Wilmersdorf
Atrium Beba-Palast W. 7, 9, 15
W. 7, 9, 15
Kaiserallee, Ecke Berliner Allee
Die Cirkoharone
mit Grell Theimer, Ernst Verbees,
Albert Paulig, Julius Falkenstein

Schöneberg
Titania (Ufa Schöneberg)
Hauptstraße 49 W. 5, 7, 9 U. Stg. 3 U.
Der Sohn der weißen Berge
mit Luis Trenker, Renate Müller
Beiprogramm
Jugendliche haben Zutritt

Alhambra W. 7, 9, 15, 2, 15,
Stg. ab 3 Uhr
Hauptstr. 39
Ufa-Tonfilm: Hokuspokus
mit Lillian Harvey, Willy Fritsch
Beiprogramm

Friedenau
Kronen-Lichtspiele
Rheinstr. 65 W. 7, 9 U. S. 3, 7, 9 U.
Tonfilm: Der Schuß im
Tonfilmatelier mit Gerda Maurus
Tönendes Beiprogramm

Steglitz
Titania-Palast
Seegitz, Schloßstr. 5, Ecke Gutsmuthsstr.
Täglich 6, 30, 9 Uhr Stg. 4, 6, 30, 9 Uhr
Ein Walzer im Schlaupopp mit
Lucie Englisch, Fritz Schulz,
Trude Berliner, Adèle Sandrock

Südwesten
Film-Palast Kammerstraße
Feltower Str. 1 W. 5, 7, 9, Stg. ab 3 Uhr
100% Sprech-Ton-Gesangfilm:
Das lockende Ziel m. Rich. Tauber

Süden
Primus-Palast
Am Hermannplatz, Urbanstr. 72/76
Wochent. 5, 30, 7, 9, 15, Sonnt. ab 3 U.
Tonfilm:
Der Andere
mit Fritz Kortner, Heinz George,
Käthe von Nagy, Oscar Sima
Auf der Bühne:
Wilhelm Bendow

Th. am Moritzplatz
Beginn: W. ab 5 Uhr, Stg. ab 4 Uhr
Tonfilmopposer:
Ein Tango für dich mit Willy Forst
Ab Sonntag: Hokuspokus
mit Harvey, Fritsch

Neukölln
Mercedes-Palast
Hermannstraße, Ecke Jägerstraße
Anfang: W. 5, 15, 9, 15, Stg. 3, 5, 7, 9 U.
Berlins größtes Tonfilmtheater
Der große Berg-Ton-Sprechfilm:
Der Sohn der weißen Berge
mit Luis Trenker
Bühnenschau

Kukuk Wochent. 6, 45, 9 U.
Sonntags 5, 7, 9 U.
Kottbuser Damm 92
Tonlustspiel: Zweimal Hochzeit
mit Liane Haid, Ralph A. Roberts
Beiprogramm

Excelsior Wochent. 6, 45, 9 U.
Sonntags 5, 7, 9 U.
Kaiser-Friedrich-Straße 191
Kriminal-Tonfilm: Der Schuß im
Tonfilmatelier mit Gerda Maurus

Stern, Hermannstraße 49
Wochentags 6, 45 u. 9, Sonntags 5, 7, 9 U.
100 proz. Tonfilm:
Tonlustspiel: Lumpenball mit
Fritz Kampers, A. Möller-Linke
Beiprogramm

Südosten
Filmbeck Beginn W. 5, 30 U.
S. ab 3 U.
Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof
100 proz. Tonlustspiel:
Lumpenball mit Fritz Kampers
Bühnenschau

Luisen-Theater Anf. W. 5, 15,
Sonnt. 3 U.
Reichenberger Str. 34
100 proz. Tonfilm:
Westfront 1918
mit Fritz Kampers, Gustav Diehl

Stella-Palast
Köpenicker Straße 11-14
Beginn der Vorstellungen:
Wochentags 5, 30, 7, 15, 9, 15, Sonnt. 3, 5, 7, 9 U.
Der große Sprech-Tonfilm:
Der Sohn der weißen Berge
mit Luis Trenker
Beiprogramm - Bühnenschau

Sternwarte - Treptow
Sonntags 8 Uhr: Sonntag 1, 6, 8 Uhr:
Roah-Roah (Schrei der Schneise)
Großtierfilm d. Georgien-Expedition

Nordosten
Elysium Film und Bühne
Prenzlauer Allee 56
W. 5, 15, 7, 9, 15, S. 3, 15, 5, 7, 15, 9, 15 Uhr
Tonfilm: Der Andere mit Fritz
Kortner, Käthe v. Nagy, H. George
Bühne: Elsc Ward, Hans Leidner

Osten
Germania-Palast
Frankfurter Allee 314
Beginn der ersten Vorstellungen:
Wochentags 6, 30, Sonntags 5 Uhr
Moral am Mitternacht
mit Camilla Horn, Gustav Diehl
Das gute Beiprogramm
Die ausgewählte Bühnenschau

Luna-Filmopalast
Gr. Frankfurter Str. 121
Wochent. 5 Uhr, Sonnt. 3 Uhr
Tonfilm: Ein Tango für dich
mit Fee Malten, Willy Forst
Bühne: „5 Original Parodier“

Schwarzer Adler Frankf.
Allee 99
Woch. 5, 7, 8, 45, Stg. 3, 5, 7, 8, 45 U.
Tonfilm: Delikatessen
mit Harry Liedtke
Beiprogramm
Jugendliche haben Zutritt

Comenius-Lichtspiele
Mespeler Straße 67 W. 6, 9, S. ab 3 U.
König Cowboy mit Tom Mix
Ein besserer Herr m. Fritz Kampers

Concordia-Palast
Andreasstr. 64 W. ab 3 U., Stg. ab 3 U.
100 Proz. Tonfilm:
Der Korvettenkapitän
mit Harry Liedtke, Fritz Kampers
Bühnenschau

Viktoria-Lichtbild-Th.
Frankfurter Allee 48 Bühnenschau
Woch. 5, ca. 7, 8, 45, Stg. 3, ca. 5, 7, 8, 45 U.
Der geheimnisvolle Cavalier
Ein Mädel von hien!

Alhambra Woch. ab 6, 30 Uhr
Sonnt. ab 4 Uhr
Koppenstraße 29
Tonfilm: Sei gegrüßt du mein
schönes Sorrent. - Beiprogramm

Neu-Lichtenberg
Kosmos-Lichtspiele
Lichtenberg, Lückstraße 70
W. 6, 15 U., Stg. ab 4 U.
Der Detektiv des Kaisers
mit O. Gebühr
Bühne: Gaspiel des Columbia-
Balletts. - Bühnenschau

Friedrichsfelde
Kino Busch W. 6, 15, 8, 45 Uhr
S. 5, 7 u. 8, 45 Uhr
Alt-Friedrichsfelde 3
Das Halsband der Königin mit
Diana Karenne
Ist Eddy Polo schuldig?
Beiprogramm

Weißensee
Schloßpark Film - Bühne
Berliner Allee 206-210 Stg. 1/2 Jgd.-V.
Tonfilm: Der Andere mit Fritz
Kortner, K. v. Nagy
Ab Montag: Tonfilm:
Das Kabinett des Dr. Larifari
Ton-Beiprogramm

Norden
Alhambra Müllerstraße 136,
Ecke Seestraße
Ton-Operette: Ein Tango für dich
mit Fee Malten, Willy Forst

Pharus-Lichtspiele
Müllerstraße 142 W. 5, 7, 9 U. Stg. ab 3 U.
Ton-Lustspiel: Komm zu mir zum
Keadavous m. Morgan, M. Kupfer

Marga-Lichtspiele
Schulstraße 29
Ein Spitzenprogramm:
Ich glaub' nie mehr an eine Frau
mit Richard Tauber
Mädel aus U. S. A. m. Anny Ondra

Prafer-Lichtspiel-Palast
Kastanienallee 7-8 W. ab 5, Stg. 3 1/2 U.
Lalla (Tochter des Nordens)
Was kleine Mädchen träumen
Bühnengaspiel:
Georg E. Schmidt-Revue

Filmopalast Puhlmann
Schönhauser Allee 168 W. A. S. 3 1/2 U.
Tonfilm: Hokuspokus mit Lillian
Harvey, Willy Fritsch
Cowboykönig mit Jack Terra
Beiprogramm. - Varieté

Colosseum W. 5, 7 u. 9 Uhr
Stg. 3, 5, 7 u. 9 Uhr
Schönhauser Allee 123
Tonfilm: Das lockende Ziel mit
Richard Tauber
Große Bühnenschau

Pankow
Palast-Theater
Breite Straße 21a W. 7, 9, Stg. 5, 7, 9 U.
Sprech-Tonfilm: Die vom Rummel-
platz mit Anny Ondra, S. Arno

Tivoli, Pankow
Berliner Straße 27 Stg. 2 1/2 Jgd.-Vorst.
W. 7, 9 U., Stg. 3, 7 u. 9 U.
Der große Tonfilm: Westfront 1918,
Vier von der Infanterie. - Beipr.

Nieder-Schönhausen
Film-Palast Nieder-
schönhausen
Blankenburger Straße 4 W. 7, 9 U.
Stg. 5, 7, 9 U.
Ufa-Tonfilm: Der blaue Engel mit
Marlene Dietrich, Emil Jannings

Tegel
Filmopalast Tegel
Bahnhofstr. 2 W. o. Stg. 4 1/2 Uhr
Sonntags 2 U. Jugendvorstellung
Tonoposette: Ein Tango für dich
mit Willy Forst, Fee Malten
Tönendes Beiprogramm

„Kosmos“ Filmbühne
Hauptstraße 6 Beg. 6 Uhr, 8, 30 Uhr
Ufa-Tonfilm: Der blaue Engel
mit Marlene Dietrich, E. Jannings

Union-Theater
Hauptstraße 3 Beg. W. 6, 8 1/2 U.
Stg. 2 U. Jugendvorst. Stg. 4 1/2, 6 1/2 U.
Koloane X mit Reinb. Schöndel
Sein großer Blutz mit Harry Piel

Hennigsdorf
Filmopalast Beg. W. 6, 1, 30
Stg. 4 1/2, 6 1/2, 8 1/2 U.
Berliner Straße 39 Stg. 2 U. Jug.-Vorst.
Tonfilm: Das lockende Ziel mit
Richard Tauber. - Tön. Beiprogr

Heldenverehrung und Pose

Kinogeist im Leben und in der Politik

„Es ist die Ehre, das Palladium entwendet,
Frei muß sie sein, noch eh' der Tag sich endet!“

Dunois schmettert diese Verse ins Theater, und darauf erhebt sich programmäßig wilder Jubel. Der Darsteller des Bostards muß sich immer wieder verneigen. Gilt dieser Begeisterungsturm nur den Schillerschen Versen aus der „Jungfrau von Orléans“ und nur ihrem Sprecher?

Oder Ferdinand zieht aus seinem erregten Gespräch mit dem Vater im zweiten Akt von „Kabale und Liebe“ die donnernde Konsequenz:

„Umgürte dich mit dem ganzen Stolz deines Englands! Ich verwerfe dich, ein deutscher Jüngling!“

Noch höhere Wellen der Begeisterung als bei Dunois' Worten, was unbedingt auf die Suggestionkraft des deutschen Jünglings zurückzuführen ist. Aber die Sätze und ihre Rhythmen sind nicht allein von entscheidender Bedeutung. Ein anderes Moment kommt hinzu. Dort auf der Bühne steht ein Mann mit der großen, heldischen Geste, der noch heldenhaftere Worte spricht. Außerdem trägt er eine Uniform oder eine Ritterrüstung. Es ist also ein wahrer Held.

Carlisle schrieb im vorigen Jahrhundert ein Buch über Heldenverehrung, aus dem sogar früher in der englischen Stunde auf höheren Lehranstalten ausgewählte Kapitel zur Privatlektüre empfohlen wurden. Große Männer passieren Reue, und Carlisle fordert für sie die nötige Ehrfurcht und Verehrung. Doch die Größe spielt nicht die ausschlaggebende Rolle.

Für die Masse der Heldenverehrer genügt vollständig die Pose des Helden und das heldische Kostüm mit dem damit verknüpften Augenrollen und Fäustelballen.

Blättern man alte Theaterzeitschriften durch, so starren nur Helden aus dem Papier oder besser Menschen, die die Vorstellungen ihrer Zeitgenossen vom Helden restlos erfüllen wollen. Lohengrin sieht aus wie ein gefaltes Merinoschaf, Odh trägt einen hundertprozentigen, tadellos ondulierten Wollbart und Hamlet ist nur noch der vermüdete, edle Helibengeist. Mädchen- und Anabenerherzen schlagen beschleunigter, wenn Mortimer seine Arde von den zwanzig Jahren hinlegt, oder Siegfried in jähher Tonlage mit den Schmiedeliedern sang. Hier erlebte der Begriff des Helden seine strahlendste Verkörperung, und die Begeisterung übertrug sich auf die Darsteller. Man sammelte Photographien, Votiv und Autogramme, und der Heldentenor, der schwere und der jugendliche Held notierten auf der Heldenbörse dicht hinter dem Offizier.

Nun wint jeder irdischen Schönheit ein frühes Heldengrab. Odh und Siegfried mußten sehr früh ins Grab heißen, und auch der Nimbus des Bühnenhelden verblasste, als vernünftige Regisseure die Bärte und Locken verschwinden ließen und aus dem Tristan einen leidenden und aus Tannhäuser einen unglücklichen, zerrissenen Menschen machten. Diese Verwandlung war möglich,

weil man die verlogene Pose der kostümtesten Helden erkannte,

weil man Menschen und keine Puppen sehen wollte.

Und noch ein zweites, wohl größeres Unglück traf die für Helden begeisterten Gemüter. Das Kriegsende und die Revolution erledigten den Abgott des deutschen Bürgers: den Offizier. Das war sehr, sehr schlimm. Ein Heldenalter stöhnte mit der Geste eines tief getraurten Siegfrieds, ein Feldmarschall tat nichts weiter als über familiäre Hintergründe sein Gehirn zu zerwickeln, und die Offiziere machten in schüchternem Salko eine schlechtere Figur als im Interimsrock. Sie ähnelten gar nicht mehr dem Idealbild des Helden, gewoben aus den Wunschräumen braver Bürger. Die Ideale waren wieder einmal aus den Fugen. Was sollte der Deutsche mit glattrosteten Lohengrinen und zivilisierten Offizieren anfangen?

Aber die Heldenverehrung suchte sich neue Bahnen. Wenn eben ein Wilhelm oder Ludendorff das heldische Banner nicht hoch halten wollen, so müssen die Belzer und Schmelings daran glauben, und wenn sich Tristan forlän nur menschlich benehmen will, dann muß das Kino einen Ersatz bieten.

Man sehe sich einen ausgewachsenen Filmhelden an, vielleicht Fairbanks oder Harry Liedtke, die übrigens ganz verschiedene Gebiete des Heldentums besaßen. Gemeinsam bleibt ihnen jedoch dies: Sie sind in irgendeiner Beziehung Wunscherfüllungen für die Masse der Kinogläubigen. Liedtke ist der Salonheld, der Taufensassa und Herzensknicker, der Liebesromantiker mit Anwendungen vieler deutscher Sentimentalität, ein Verwandter der Bühnenbonbons, in denen sich die Väter der lebenden kapitalistischen Generation treffend verkörpert haben, und Fairbanks stammt direkt aus dem Axtler Karl Mays. Er schließt, reitet, wirft Lasso und verbringt sein Leben auf diese angenehme Art und Weise. Beide zeigen in Großaufnahmen das, was viele Männer auch in unserem Maschinenzeitalter gern sein möchten und was die Frauen am liebsten von ihren Eheherren verlangen würden. Einmal nur so angeschwärmt zu werden wie Harry Liedtke oder in der Art des göttlichen Doug einen verrückt gewordenen Rufstang mit muskelschwellen Reinen zu bändigen, ja, das wäre Selbstst, dann könnte man sich als Held ausgeben, dann . . . Und wenn man einen Sharken besiegt, das ist allerdings nicht mehr auszudenken!

Heldenverehrung bedeutet im Grunde die Verehrung der eigenen Wünsche und Ideale. Ach, man verehrt doch gar nicht die wahren Großen, die in jahrelanger, stiller Forscherarbeit die Erkenntnisse der Menschheit erweitern und bereichern. Die Bischöfe, Ehrlichen und Schlechts werden so schnell vergessen. Schön, man spritzt mit Solovarian, aber da im Zeughaus hängen Bilder, Bilder, sage ich Ihnen, auf denen sich wirklich königliche Helden in königlichen Heldenposen gefallten. Wie so ein Östlicher das Feuerrohr anseht, ein ganzes Orchester von Heldenverehrern gerät sofort in Raserei. Heldenverehrung, ja, sie ist der Ausdruck für den individualistischen Glauben, daß die heldische Persönlichkeit die Welt erlösen könnte, und außerdem fällt ein Stückchen Glanz des Helden auch auf seine Anbeter. Unser Bismarck, unser Schmeling, unser Mussolini, unser Hitler und unser Jack Diamond! Er gehört uns, er handelt für uns!

Der Held wird zur Stütze für die Stützungsbedürftigen.

Ein Harry Liedtke kann vielleicht die Enttäuschten über den Verlust des Heldenhoff aufbrauchenden Mortimer, der jetzt nur noch

als düsterer Glaubensfanatiker herumläuft, einigermaßen trösten. Ein Belzer, Kurmi oder Schmeling haben ebenfalls bestimmte Reize, aber wo ist der Ersatz für den heldenhaften Offizier, den herrlichsten von allen? Und da retteten die Ritter vom Hakenkreuz die Situation.

Der dänische Soziologe Christensen sagt in seinem kurz vor dem Krieg in deutscher Sprache erschienenen Werk „Politik und Massenmoral“, es ist schwerer, für den Zylinderhut eines Präsidenten als für den Adlerhelm eines Potentaten Reklame zu machen. Die Demokratie ist pathoslos, sie will überhaupt nichts von dem in Leidenschaften entflammten politischen oder theatralischen Held wissen, sie deropert nicht einmal die führenden Persönlichkeiten. Schon diese allem Keuferlichen ferne Haltung, diese Reserve hat wenig werbende Kraft bei den Anbetern der Helden, also bei denen, die nach der Bergpredigt einmal in das Himmelreich gelangen werden, sie fehlt Menschen voraus, die politisch reif sind, die denken können und nicht erst durch Heldenphrasen betrunken gemacht werden müssen. Vielleicht gab sich die Republik zu nüchtern, zu vernünftig, vielleicht vergaß sie die Pose des Helden. Wo blieb der Ersatz für die verschwundenen militärischen Aufzüge, für die große, prächtig inszenierte Oper, die Wilhelm ständig seinen Untertanen servierte? Der alte Held war nicht gerade heldenmäßig gestorben, und

der politische Kindersinn des Kleinbürgerlichen Deutschen wollte unentwegt neues Pathos und neues Theater.

Daß der Bestand des Deutschen Reiches durch stille, pathoslose Arbeit gerettet wurde, daß aus der Ruine neues Leben erblühte, wurde vergessen. Da oben sah doch nur ein einfacher Mann, der einmal Soldat gewesen war. Ach nein, wahre Helden sahen anders aus, annähernd zeigte dies Harry Liedtke, Fairbanks und die Sportler und ganz entschieden die Porträts der Weltkriegsgenerale aus allerlei möglichen Hauptquartieren.

Ach Gott, man verlor nach der Revolution das Idol, den Zerkowpunkt, um den das Leben bisher reibungslos und anmutig rolliert hatte. Dem Kirdehen war der Apfel gestohlen worden! Was sollte man mit einer Freiheit, mit der man nichts anzufangen wußte! Selbst Film- und Sporthelden waren nicht der richtige Ersatz. Der bürgerliche Durchschnittsmensch deutscher Konfession ist so bescheiden. Er arbeitet mit festen, unerrückbaren Vorstellungen, mit Wortbildern, die der Vergangenheit angehören, mit unumstößlichen Begriffen, die er nicht an einer fortgeschrittenen Wirklichkeit ändern will. Geht uns Helden, die wieder raffen, bligen, damern und mit den Energiezähnen trachen! und gebt uns vor allem Helden, die keine Anforderungen an unser Denkvormögen stellen. Und diese Forderungen erfüllte das Hakenkreuz.

Das alte, lieb vertraute Pathos war wieder da, die hübsche Heldenpose mit den dazu gehörigen Dolchen, Handgranaten, Raufereien und mit dem absolut notwendigen militärischen Drill. Liebe Erinnerungen an den Kajernenhof tauchen auf, und das ganze war so nett, so hübsch und für das minimalste Gehirn so leicht fasslich. Ein richtiger Held braucht nur Musteln zu haben, der Kopf ist allein für Mühe oder Fut vorhanden. Man trug sogar ein sichtbarbares Zeichen, einen Talisman und war deshalb kein Rebhich

mehr, ganz abgesehen davon, daß endlich Prügelknaben für verlorene Kriege, russische Baluten, verdorbene Mittageffen und dergleichen unangenehme Dinge gefunden worden waren.

Sind die Raufhebärte verschwunden? Ist das alte, verlogene Heldenpathos zerstört worden? Auf großen Bühnen bestimmt, und selbst im Film benimmt man sich äußerlich zeitgemäßer, wenn auch unter dem Frackhemd das alte, treue Heldenherz puppert. Aber in der Politik ist der Bürger der gleiche geblieben.

Der Schrei nach dem Helden, nach dem Retter verhallt nicht,

und wenn sich dann dieser Retter auf seinen Verstand besinnt und politisch zu denken anfängt, so tut man ihn am liebsten in Acht und Bann, weil er sich schwer an der Heiligkeit der Heldenpose veründigt hat.

Und jetzt in der Wahlzeit dominiert bei diesen Herrschaften der Glanz der Heldenpose, des Heldentklopfs. Wie sich ein Fairbanks oder Harry Piel aus den schwierigsten Situationen virtuos befreit, ohne nach den Möglichkeiten zu fragen, so bändigen die Helden auf der Tribüne die Weltwirtschaft und die Weltpolitik und verschweigen, daß diese Dinge eben nicht mit der Phrasologie von Nichterfüllungen erledigt werden können. Aber die im Geist Armen, die unten im Saal sitzen, glauben, daß von diesen heldenhaften Rednern das Paradies in Deutschland eingeführt werden wird. Heldenverehrung glimmt in den treuen Augen, gerührt von der Hoffnung, die alten, guten Zeiten könnten unverändert wiederkommen. Bankrott des Geistes breitet sich aus, und das Rad der Weltgeschichte ist nicht zurückzudrehen.

Man soll schließlich alten Leuten ihr Vergnügen lassen. Sie können nicht aus ihren alten, gewohnten Bahnen heraus. Gefährlicher ist es mit der Jugend. Die sogenannte Sachlichkeit scheint in diesen bürgerlichen Kreisen ein unbekannter Begriff zu sein. Die Romantik des Heldenbegriffs herrscht dort und ist fast schon zu einer Religion geworden. Alles wird aus dieser Perspektive gesehen, und Hitler, Piel, Fairbanks sind die Ideale.

Die Ritter vom Hakenkreuz, diese Mussolinis in der Westentasche, und ihre Trabanten bilden hypnotisiert nach rückwärts und daher schon ein Erfolg. Aber dieser Erfolg zeigt,

daß eine starke, innerliche Entwertung des Bürgerlums zu verzeichnen ist.

Es liegen in ihm keine Werte mehr, die entwickelt werden können. Es ist mit Blindheit geschlagen. Leicht ist es, heldenhafte Phrasen zu dreschen und mit den Brustharnieren zu knochen, aber die wirkliche Arbeit ist schwerer zu leisten.

Heldenrummel und Heldenverehrung bedeuten nicht Ehrung einer großen Leistung sondern Verhimmelung von Pose und Phrasen, hinter denen nichts steht.

Die Arbeit der Sozialdemokratie hat bewiesen, daß ohne drohende Worte Aufbau geleistet werden kann. Wir wollen keine Helden mit leerer, verlogener Pose. Wir vergehen nicht in Heldenverehrung. Wir zeigen Talent!

Alfred Arna.

Russisches Leben von heute

Von einem eben Zurückgekehrten



Der Bettler und der Kommissar

Die Sowjetunion steht unter dem Fünfjahrplan der gewaltigen Industrialisierung. Ich habe gesehen, wie in der Kornkammer Rußlands, in der Ukraine, die Leute Schlange stehen mußten, um ihre Ration Schwarzbrot zu erhalten, das unserem Kriegsbrod noch an Qualität nachsteht. Aber selbst das gibt es nur auf Karten zum Preise von 6 Kopeken das Pfund. Im illegalen freien Handel kostet es 25 Kopeken (50 Pfennig) für 400 Gramm scheußliches Kleibrot. Weißbrot gibt es nur hintenherum und kostet das Dreifache. Kurz vor meinem russischen Aufenthalt hatten mir Leute in der Türkei erzählt, daß sie ihren Weizen von Rußland beziehen. Um Devisen vom Ausland zu erhalten, läßt man das eigene Volk darben.

Ein Pfund (400 Gramm) Butter kostet im Privathandel 8 Rubel, gleich 16 Mark und ist sehr schwierig zu bekommen; 10 Eier 1,50 Rubel, 1 Pfund Rindfleisch 1,65 bis 3,30 Rubel, 1 Glas Milch 0,65 bis 1,30 Rubel. Das alles in landwirtschaftlich sehr gut gelegenen Gebieten Südrußlands! Kleider und Schuhe sind fast überhaupt nicht zu haben. Beim Schmuggler sind die Preise unglaublich: für ein Paar gewöhnliche Damenhalbschuhe 120 Rubel, das ist mehr, als eine Arbeiterin im Monat verdient! Dem besser gekleideten Fremden wird ständig angeboten, seine Sachen zu kaufen. Überall härt die Bevölkerung mit größtem Erstaunen, daß es in Deutschland alles zu kaufen gibt. Die Menschen können sich nach 15 Jahren Krieg und Notzustand kaum noch an normale Zeiten erinnern. Ja die Jugend glaubt, es gäbe gar nichts anderes und schüttelt den Kopf über die Tatsache, daß es unseren Arbeitern

zwar schlecht geht, aber selbst ein Arbeitsloser nicht so erbärmlich leben muß, wie sehr viele Russen. Nur die Armee und Marine ist vorzüglich gekleidet und gut ernährt.

Auch die hohen Beamten, die Funktionäre aus der Partei und die Arbeiter besonders wichtiger Betriebe haben ihre Barrede. Sie fahren in den Bügen und auf den Dampfern in der weichen Klasse, ohne tagelang auf ein Billett warten zu müssen. Sie essen in den erhaltenen, eleganten Hotels. Sie fahren zur Kur nach der Krim und Kaukasus.

Betteln ist in Sowjetrußland verboten, aber nirgends bin ich so oft angehalten worden, wie dort. Nicht nur von verwehrlosten Kindern, sondern von alten, kriegsverletzten Menschen.

Der Erfolg der „Kollektivierung“ der Landwirtschaft ist nach der kommunistischen Presse, daß die Herbstausaat in diesem Jahre gänzlich unzulänglich ausgeführt wurde. Welche Folgen das für die Ernährung der nächsten Jahre haben wird, ist kaum auszu-denken. Ein Zeichen für das heimliche Mißtrauen der Bevölkerung ist der entsetzliche Kleingeldmangel, da viele Leute die Münzen verstecken und aufspeichern, in der Annahme, damit wenigstens einigermaßen feste Werte zu behalten.

„Freilich haben wir kaum eine Arbeitslosigkeit und haben unseren Verdienst, aber wir können uns für das Geld nichts kaufen“ sagte mir ein Arbeiter.

Wodan die Masse lebt, das ist die Hoffnung auf die Zukunft. „In zwei Jahren habt ihr genug zu essen und könnt euch gut kleiden“ künden große Transparente auf den Straßen. Also, wie einst bei uns: Aushalten, Durchhalten, Wauhalten!



Frau als Verkehrspolizist

Peter Biss

Stachland

Anno 17

Copyright 1930 by Pöckelreiter-Verlag G. m. b. H., Hamburg-Bergedorf
(23. Fortsetzung.)

Ich schiele nach Klib, — er macht noch mit, sein Gewehr ist wie das meine hochgenommen . . . seine Laufmündung stößt an meinen Kolben . . . ich stoße zurück: wir haben uns verständigt. — „Beu—gi!“ — Alle sinken, wie von einer Kiefenfaust niedergedrückt, in die Knie. Ich höre viele stöhnen. Aber zwei Mann bleiben aufrecht stehen: Klib und ich. Wir lassen unsere Gewehre nach den Knien herunterfallen. Ich bin ganz, ganz ruhig und von einem heißen Gefühl des Glückes durchströmt: Wie schön und leicht ist es doch, wie befreiend, sich aufzulehnen! . . . Ich bin nur gespannt auf die nächsten Vorgänge und stehe wie in einem Lichtspielhaus, wenn man in einem spannenden Stück den nächsten Akt, der die Lösung bringen soll, erwartet. — — —

Die Augen des Schinders treten hervor, er starrt uns an wie vom Himmel gefallene Wunder, — ich muß grinsen, — ruhig steht Klib neben mir, mein tapferer Kamerad. Des Schinders Maul klappert auf und zu wie bei einem Ruck, sein Gesicht ist grau-grün. Beim Vorspringen wirft er blind vor Wut zwei Kameraden um, die in Kniebeuge hin und her wackelten, fauchend steht er vor uns, so dicht, daß er uns mit Speichel bespritzt: „Wa—, waa—, woas? Ihr — — ihr das — das —“, dann kommen unartikuliert Laute heraus, die niemand versteht. Endlich kommt er zu einem Satz, er saßt mich dabei an den linken Arm und will mich schütteln, aber im gleichen Augenblick reiße ich mich los und faße mein Gewehr fester . . . da löst er mich wahrhaftig los. — Und nun meint er beinahe vor Wut, er zieht den Kopf ein wie ein Bulle und funktelt uns aus zusammengekniffenen Augen an:

„Grenadier Klib! Grenadier Klib! . . . Knie beu—eu—eugt! Knie beugt! Beugt!“

Ach, laß uns doch endlich abführen . . . du feiger Menschen-schinder! Donn ist der Krieg doch für uns aus . . . endlich sind wir dann erlöst . . . uns ist es doch gleich . . . ganz einfach ist das doch — ganz einfach. . .

Wir beugen uns nicht, wir stehen Gewehr bei Fuß. . .

Da hören wir am Loh ein Aufbrüllen der Zielfisten: Frauen, vielleicht einige Männer dazwischen, viele Kinder:

„Höööööö! Laßt euch doch nichts gefallen von diesem Halunken! Schlagt ihn tot! Schlagt tot!“ Ich bilde nach dem Lohengang; da stehen sie, vielleicht zwanzig Mädchen, ein Teil quillt schon in den Hof hinein. . . Grenadier Klibstelsch bläht blöselnd zu Schönfeld. Einige Frauen, mager, mit Umschlagetüchern und Einholstößen, winteln uns schnell zu und verschwinden dann wieder, als Schönfeld auf sie zurpringt und mit dem Kopfe das Loh schließt. Draußen hören wir noch lange ihr: „Höööö! Hööööö!“

Das stachelt des Schinders Wut noch mehr auf. Er springt vor, er springt zurück, er überschreit sich in sinnloser Wut . . . es nützt ihm nichts, wir rühren uns nicht. Und vor unseren Füßen schwanken die Kameraden, willenlose Werkzeuge, — einige fallen schon um, laß höre, wie auch Gewehre in den Sand klirren, ich höre unterdrückte Flüche; aber sie gehören.

Wieder schreit der Schinder, brüllt und faucht uns an, hebt die Fäuste über uns; aber er rührt uns nicht an, er stiert uns aus weisgullenden Pupillen an. Plötzlich wendet er sich von uns ab und springt nach der Richtung hin, wo Schönfeld steht:

„Sergeant Schö—önfeld!“ — Wie aus der Pistole geschossen flüht Schönfeld heran und steht vor ihm. „Zu Befehl, Herr Leutnant!“ Der Schinder ringt nach Luft: „Sehen Sie diese beiden hier — nehmen Sie diese Halunken besonders vor! Dort an der Mauer!“ — „Zu Befehl, Herr Leutnant!“

Klib laßt kurz und hart auf. Ich sehe ihn schnell von der Seite an, er zwinkert mir mit einem Auge zu, — das gibt mir weiter Kraft und ich sehe gefaßt gradeaus . . . nun laßt sie man kommen. . .

„Stre—e—edt!“ Das gollt der Kompagnie. Es wurde auch die höchste Zeit, denn die Hälfte lag schon im Sande, ich habe trotz unserer Lage alles gesehen. Minulla fällt, als er sich erheben will, mit einem verschwitzten, erschaunten Gesicht hintenüber. Als er aufrecht steht, schüttelt er sich wie ein nasser Fudel.

Plötzlich muß ich an Langers Mutter denken, die oben in der Kaserne liegt, vielleicht ohnmächtig, — und niemand kümmert sich um sie. . . Es läuft mir über den Rücken wie Hunderte von Spinne. . .

Da sieht hinter uns Schönfelds Kommando: „An die Mauer marsch, marsch!“ — Wir fallen in einen gemütlichen Zudeitrod. Klib grinst unaufrichtig. Er geht dicht vor mir, geht so langsam, als übe er langsame Schritte. Ich überhole ihn, stoße ihn mit dem Ellenbogen an und nun gehen wir beide nebeneinander, ganz gemütlich, als machten wir einen Spaziergang. — Hinter uns, vor uns, neben uns aber tobt sich der Sergeant ab: „Marsch marsch! hab' ich befohlen! Marsch marsch! An die Mauer marsch marsch!“ Wir aber wollen nicht, uns ist nach wie vor alles egal. . . Was kann uns schon viel passieren, wenn wir in den nächsten Wochen doch schon an die Front sollen. . . Ja, wir haben viel gelernt in der letzten Zeit; wir sind doch nicht mehr so ganz die dummen Hammel. . .

Wir gehen immer noch ganz langsam, Seite an Seite, und stoßen uns dabei sichernd an. . . „hinlegen!“ — Darauf haben wir gerade noch gewartet. Gemächlich lassen wir uns erst auf das eine, dann auf das andere Knie nieder, dann nacheinander auf die Ellenbogen. Wir stützen uns dabei nach auf das Gewehr, und allmählich rutschen wir so der Länge nach in den Sand. — „Das nennt ihr hinlegen?! — Auf marsch marsch!“ Er hat schon die Schärfe seiner Stimme verloren und leitet wie ein altes Weib. Ich wundere mich plötzlich, daß uns dieser Schinder überhaupt einmal Furcht einflößen konnte, daß wir bedingungslos alles taten, was er wollte. Aber das ist lange her . . . damals, als er noch Heini Langer, den halbtoten Kameraden quälte. . .

Klib und ich liegen ruhig nebeneinander und spielen wie die Kinder mit den Fingern im Sand. . . Dann kommen wir so lang-

sam, wie wir uns hinlegten, auch wieder hoch; eins — zwei — drei — vier — hupp, — so, da wären wir wieder, Herr Sergeant. Der weiß nun Bescheid: er brüllt noch vier-, fünfmal den gleichen Quatsch, aber wie spielen alleine Krieg, das merkt er . . . und zwischen Hinlegen und Aufstehen habe ich eine Vision, die ist von solcher Klarheit, daß die Bilder sich mir förmlich auf den Leib drängen:

Ein Platz . . . Sonne . . . ein schmetternder Militärmarsch . . . dann Orgelgedrumm: ich hatt' einen Kameraden . . . feierliche Bürgergesichter . . . aufgedonnerte Matronen . . . Ehrenjungfrauen . . . ein Kriegerverein: dicke Bäuche unter Fracks . . . Zylinder, glänzende schwarz, Fahnen, Orden, ganze Kriemperläden auf den „Heldenbrüsten“ . . . Stimmung 1870/71 . . . aha, schau schau: unsere Helden:

Wolf im Frack,
der Spieß im Frack,
Schönfeld im Frack — — —

da sind ja wieder die alten, lieben Bekannten von damals . . . guten Tag, — na? Wißt ihr noch? Damals auf dem Kasernenhof, auf dem Schleiffstein, in Sabowa? . . . Was waren wir damals noch für euch?! „Hammel! Dreckhaufen! Hunde! Schweine!“ . . . Aber wir können euch ja nicht mehr daran erinnern; denn wir sind ja tot, „gefallen für Kaiser und Reich“.

Ein Lappen fällt langsam von einer Statue: Krieger-ehrenmale nützlich. . . Was lese ich denn da? Seht mal genau hin, ihr Heidenwüter, ihr Kriegervereinsvorsitzenden und Schinder von ehemals:

„Es fielen in den Schlachten unseres stolzen Regiments bei . . .“
Und dann die vielen, vielen Namen der jungen Menschen, — nein! Ich muß ehrlich sein: der „Schweine und Hunde“:

Am . . . 19. . . Grenadier Adamczil,
Grenadier Klib,
Grenadier Bumann,
Grenadier Güttler,
Grenadier Minulla,
Grenadier Berberig. . .

Grenadier . . . Grenadier . . . Grenadier . . . immer mehr, und immer noch mehr. . . die Toten, die Toten — die achtzehnjährig Gefallenen, Gemordeten. — — —

Und ihr werdet nicht blah? Ihr sinkt nicht in die Knie und bittet um Verzeihung? — Nein! Ihr seht stolz auf das Denkmal, ihr seid stolz auf die vielen Toten, — — — oh, es ist ja so leicht, auf die Vorangegangenen stolz zu sein, wenn man nicht weiß, wie sie starben . . . wenn man selber noch lebt. . .

Ich werde von einer unbekanntlichen Macht hin- und hergeschüttelt . . . ich schließe die Augen, die Bilder verschwimmen, ich erwache wieder: neben mir krabbelst Klib hoch, er lächelt immer noch und hat sich eine Tornisterknaule, die sich gelöst hatte, in aller Ruhe fest. — — —

Auch dieses Spiel ist aus. „Notieren Sie, notieren Sie!“, höre ich den Schinder, „auch, daß er gelacht hat!“ — . . .

Und dann stehen wir beide, Klib und ich, wieder in der Kompagniefront. Ich bläse auf Klib: schwarz sind die blauen Augen, eine dünne Linie der Mund, weiß die Nasenspitze, todernt. . .

Ich sehe den Schinder und den Spieß in die Kaserne hineingehen, — ich glaube fast nicht daran, ich sehe noch einmal angestrengt hin: ja! sie sind wirklich und wahrhaftig fort . . . es gibt noch Wunder auf der Welt. . .

Und nun lächelt Preuß mich an. . . bist du auch noch hier, lieber Preuß?! — Wie lange haben wir uns nicht gesehen. . . Da kniete ich in den Knien ein, es ist wieder der furchtbare Hunger, der mich in die Kniekehlen pufft. . .

Der Sergeant brüllt vor der Kompagnie: „Mit Gruppen — rrechts—schwenk—marrsch! Halt! Kom—pagnie — marrsch!“ Endlich!

Drei Mann vor mir, drei Mann neben mir, Preuß, der im Marschieren meinen Kermel berührt, auf- und abschwankende Tornister, Helme, Gewehre, klappernde Spaten, Stiefel auf der Erde, die stampfen und stampfen von Flandern bis Verdun: links rechts, links rechts, links rechts. . .

Wir marschieren, wir marschieren. — — —

(Fortsetzung folgt.)

Das neue Buch

Trotz Tempo 1000 . . .

Friedrich Wolf: „Trotz Tempo 1000 — Gesund.“ Verlag Dr. Rodaus u. Co., Radebeul-Dresden.

Die Broschüre will zweierlei. Erstens Kampf dem Krebs, der größten und wachsenden Volkspeste (nachdem die Tuberkulose zurückgeht) — Kampf mit den Mitteln der biologischen Heilweise (Naturheilkunde und Homöopathie) — Kampf allen Stoffwechselstörungen von chronischer Darmträgheit bis zur Leberfäulung. Zweitens Gesundheitsverziehung durch Umstellung der Ernährung und Lebensweise (Konstitutionsbehandlung). Deshalb Naturheilkunde und Volksgesundheitslehre.

Friedrich Wolf (u. a. bekannt durch sein Schauspiel „Opantali, § 218“) weiß zu paßen. Statistisches Material über Todesursachen kurz und knapp zusammengetragen — Stimmen aus aller Welt über Ergebnisse und Erfolge der biologischen Heilmethoden und über Versagen der Allopathie — Material für das Anwachsen der neuen Heilbewegung: all das muß für Unergründliche wie eine Bombe wirken — mitten hinein in die Vertrauenskrise der Medizin.

Die Schrift wendet sich auch vor allem an die Krankentassen. Von den mehr als 600 000 Anhängern des Biondus sind über 83 Proz. Krankentassenmitglieder, ohne dort im Sinne der erprobten Naturheilkunde versorgt zu werden — von den übrigen nicht eingeschriebenen Anhängern ganz zu schweigen. Zu welchen abfurchtbar Zuständen das führt, muß man gelesen haben.

Und nicht zu vergessen: hier spricht ein Arzt, der wiederum nur Arznei für die Sache ins Feld führt. Deshalb keine laienhaften Verallgemeinerungen, sondern genaue Abgrenzung des Stoffes. Voran steht das Wort von Virchow: „Die Ärzte müssen dereinst Erzieher des Menschengeschlechts werden.“ Dereinst!

Heinz Adam.

WAS DER TAG BRINGT

Kontrollprüfungen für Privatdozenten

Um Privatdozenten auch nach ihrer Habilitation noch zur Fortführung ihrer wissenschaftlichen Durchbildung anzuregen, hat die medizinische Fakultät der Universität Wien beschlossen, von allen Privatdozenten jedes fünfte Jahr den Nachweis der wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit in Form einer Prüfung zu verlangen. Der von der Dozentenorganisation eingelegte Einspruch wird die Durchführung des Beschlusses aller Voraussicht nach nicht hindern.

Chinesen als Wiener Verkehrspolizisten

Der Gouverneur der chinesischen Provinz Tscheljang hat in seiner Jugend in Wien studiert und dabei einen guten Eindruck von den Wienern und Oesterreichern gewonnen (damals gabs noch keine Heimwehr), daß er sofort nach seinem Dienstantritt Posten, die bis dahin hauptsächlich mit Angehörigen der angelsächsischen Länder besetzt wurden, mit Oesterreichern besetzt. Nun hat er die Wiener Polizeidirektion gebeten, chinesische Polizeischulen mit den Fortschritten des europäischen Polizeidienstes vertraut zu machen. Wien hat zugestimmt. 20 Polizeischüler sind schon unterwegs. Sie werden in der Wiener Polizeischule Dienst machen und auch als Verkehrspolizisten herausgestellt werden.

Ein Storch stiehlt Wäsche

Durch Zufall beobachtete man in einem ostpreussischen Dorfe, wie der dort heimatische Storch ein Wäschestück von der abseits des Dorfes gelegenen Bleiche entführte. Man hielt daraufhin Haus-suchung in seinem Neste und entdeckte dort ein richtiges kleines Wäschelager: 3 Handtücher, 5 Taschentücher, 2 Hemden und 7 Kinderhemden hatte dieser merkwürdige Wäschdieb in seinem Neste gesammelt. — Da ja der Storch nach Meinung aller Laien auch heute noch die kleineren Kinder bringt, wäre das Auffinden der Wäschestücke verständlich. Aber das andere alles? Was wollte der Storch mit dem?

Das seltene Kondor-Ei

Ein junger Vogelsteller hat das große Glück gehabt, ein Ei zu finden, das als zoologische Kostbarkeit ersten Ranges angesehen werden muß: ein Ei von der fast erloschenen kalifornischen Kondorart wurde im Gebirge von Cucuoca in Südkalifornien gefunden.

Der kalifornische Kondor ist der größte in der gesamten Familie der Geier überhaupt und auch der größte Bewohner der Wüste, der sogar den Andenkondor noch übertrifft. Hat man doch Exemplare des kalifornischen Kondors gefunden, deren Flügelspanne 2,55 Meter, ja in einem Falle sogar 2,85 Meter auswies, mit einem Gewicht von 20 Kilogramm.

Für gewöhnlich pflügt sich der Kondor wie alle Geierarten in einer Höhe von 900 bis 1200 Meter über dem Erdboden zu halten. Aus dieser Höhe erblickt der Kondor noch seine Beute auf dem Boden

ohne von ihr wahrgenommen zu werden und schießt in rasendem Sturze herab, um sie zu schlagen.

Im Gegensatz zum südamerikanischen ist der kalifornische Kondor eigentlich nicht gefellig. Bei seinem seltenen Vorkommen nimmt dies auch nicht weiter Wunder. Man hat beobachtet, daß er, sobald er seine Schwingen rühren und für sich selbst sorgen kann, fast als Einsiedler lebt bis zum vierten Jahr. Hernach gefaßt ihm dies Junggefellendasein nicht länger, er sucht sich seine Ehegefährtin und bleibt ihr ein treuer Ehegenosse, solange er lebt.

Das Kondorweibchen legt nur ein einziges Ei im Jahre, wodurch die Seltenheit dieser Vögel erklärlich ist. Dementsprechend wird das Ei des Kondors allein für die Zwecke der Museen mit 1000 Dollar, also 4200 Mark bewertet; zoologische Gärten, die das Ei anderen Vögeln zum Ausbrüten unterlegen, bezahlen bis zu 8000 Mark und mehr. Das jetzt gefundene Ei hat eine größte Länge von 14 Zentimetern und einen weitesten Durchmesser von 5 Zentimetern, es ist also eigentlich im Vergleich zur Größe der Tiere ziemlich klein zu nennen. Der neu ausgefärbte Kondor bleibt in der Regel die ersten zwei Jahre bei den Eltern, um sich erst danach für ein bis zwei weitere Jahre in einsamer Suche nach einer Gefährtin im Gebirge umherzutreiben. Seinen Horst richtet er so entlegen und fast un-nahbar ein, daß es bisher erst gelang, 15 Kondoreier zu finden und sie in Museen oder in private Sammlungen zu bringen. Ja, seit 1915 ist das jetzt gefundene Kondorei das erste und als solches wie gefaßt, das fünfzehnte überhaupt gefundene.

Dem glücklichen Finder und Jäger sind verschiedene Angebote auf sein Kondorei zugegangen.

Neue Wegweiser in Frankreich

Die bisherige fast 100 Jahre alte Art der Kennzeichnung von Wegekreuzungen genügt den Anforderungen des heutigen Verkehrs nicht mehr. Eine französische Reisefirma hat deshalb unter der Bezeichnung „Corne d'angle“ eine neue Kennzeichnung hergestellt, die in einer vierseitigen Säule besteht. Auf den vier Flächen sind Emaillebilder angebracht, welche die Richtung der verschiedenen Kreuzwege angeben. Einzelne Departements haben die Säulen an den Hauptverkehrsstraßen bereits aufgestellt.

Neue Berliner Sprechchöre

(Frage der anderen: Wer hat uns verraten?
Antwort der anderen: Die Rotfrontsoldaten!

„Arbeiter, ihr müßt es wissen
Die SPD. hat Euch betrogen.“

Nomen est Omen

Man schreibt uns: Bei uns in Kopenick lag das Gefängnis an der „Freiheit“, der Katoletter 1 Treppe hoch, ein Krankenhaus-arzt hieß „Lod“.

~ Sport und Spiel ~

Sorgen eines Agrarierblattes Hetze gegen Arbeiter-Wassersportler

Die große Wahl demonstration, die die Arbeiter-Wassersportler für Liste 1 veranstaltet haben, ist der „Deutschen Tageszeitung“ ganz furchtbar auf die Nerven gefallen. Sie hält sich in ihrem Geschimpfe nicht so sehr an die außergewöhnliche Demonstration auf dem Wasser, als an den Ruderverein „Vorwärts“, der als Beauftragter der Wasserfahrer die Organisation besorgte. Hören wir, was das Berliner Organ der agrarischen Jauchefahrer zu sagen hat:

„Am Wilhelmstrand der Obersee, dem Plänterwall gegenüber, haust der sozialistische Ruderklub „Vorwärts“, nebenbei bemerkt auf einem Gelände, das der Stadt Berlin gehört. Die „Vorwärts“-Leute vereinen es nun mit ihrer Auffassung von sportlicher Betätigung, wenig geschmackvoll, aber dafür außerordentlich handfest in den Wahlkampf einzugreifen. Niedrige Transparente prangten gestern an den „Vorwärts“-Bootschauern am Wilhelmstrand. „Wählt SPD! Wählt SPD!“ so schrie es in den Straßen an der Obersee in grellen Lettern hinein. Da kommt zunächst die Wasserpolizei und sieht nach dem Rechten mit dem Ergebnis, daß die geschmacklosen Transparente entfernt werden, und helle Freude herrscht bei allen Sportlern, die den Wahlkampf nicht auf dem Sportgelände der Obersee ausgetragen wissen möchten.“

Wir gestatten uns zu diesem giftigen Erguß einige Richtigstellungen: Der Reichswasserschuh hat selbstverständlich mit der Entfernung der Wahlplakate am Bootshaus des Rudervereins „Vorwärts“ nichts zu tun. Er würde das Hausrecht verlieren, wollte er etwa den Verein auffordern, die Werbeplakate für die Liste 1 zu entfernen. Das weiß die Polizei so gut wie die „Deutsche Tageszeitung“, und man konnte in der Redaktion des agrarischen Blattes es sich eigentlich auch denken, daß es so und nicht anders war. Die Plakate sind entfernt worden, weil sie vom Regen aufgeweicht waren — aus keinem anderen Grunde. Aber alle Gegner des Vereins und unserer Partei können beruhigt sein, bis zum Wahlsonntag sind wieder neue dran. Das Gebäude gehört auch dem Verein und nicht der Stadt.

Was in der „Deutschen Tageszeitung“ von einer „See-schlacht“ zwischen Kommunisten und sozialdemokratischen Mitgliedern des Rudervereins „Vorwärts“ erzählt wird, ist einfach Quatsch. Eine Dampferwerbefahrt der Kommunisten ist zwar von den „Vorwärts“-Leuten mit Gegenkundgebungen für die Liste 1 empfangen worden. Aber diese Gegenkundgebung hat sich eben so



wie alle Kundgebungen der Sozialdemokratischen Partei in den Formen von Anstand und Sitte bewegt, die man bei den Anhängern der „Deutschen Tageszeitung“ vergeblich sucht. Im übrigen sei eines festgestellt: Im kaiserlichen Deutschland — von dem die „Deutsche Tageszeitung“ heute noch träumt — war der Arbeitersportler unterdrückt und entrechtet. Erst die Republik hat die freie Entwicklung des Arbeitersportes zum wahren Volkssport ermöglicht.

Das wissen die Arbeitersportler sehr genau und deshalb wählen sie am Sonntag alle Liste 1.

Ferienachlese

Von Siedlungshäusern und dem Harz / Von Nacktsportlern und Rohessern

Treffe ich da vor einigen Tagen einen alten Ruderknaben, der sich für sein Ruderboot ein Siedlungshaus gekauft hat. Auf meine Frage, wie es ihm denn nun gefalle, zuckt er bloß mit den Schultern. „Schön der Umzug“, meinte er, „war mit Schwierigkeiten verbunden. Wir haben doch noch solche alten, großen Möbel von früher her und in dem Siedlungshaus sind die Zimmer alle so klein und die Türen so schmal. Da blieb uns weiter nichts übrig, als das Dach abzuhängen und dann wurden die Möbel von oben in die Zimmer hineingefahren.“

Muß sehr üllig ausgehen haben dieser Umzug! Letzten Sonntag hat der mich verführt: Wir sind mit Sonntagsrückfahrtskarten nach dem Harz gefahren. Alleine natürlich, so als Nachkur gewissermaßen. Also wir stehen auf der Kofstrappe und lachen den Pferdehals, da gibts mit einemmal einen Knall. Und nochmal bum bum! Da ich sehr für das Bullern bin, haben wir uns den Spaß angelehen. Also in einer Hütte ist ein Mann, der aus einer alten Pistole, Modell „Kaubritterzeit“, aber mit Spaten-Munition einen Schuß in die Berge abfeuert. Kostet 30 Pf. Ist die Hauptache! Das eine Mal hält er die Pistole rechts in die Berge, das nennt er „Ehohschießen“. Dann ballert er die Pistole nach der anderen Seite ab und dann rollt und ballert es; das heißt „Gewitterschießen“. Wir haben uns ein „Jewitter mit Echo“ bestellt. Anderthalbhundert Menschen stehen unterdes in einiger Entfernung und warten gespannt auf das Kommando „Achtung!“ Dann sperren sie alle auf Befehl des Pistolenchleiers den Mund auf, damit ihnen kein Trommelfell platzt. Wie das ausah, „Mann, machen Sie doch den Mund auf“, rief mich eine ältere Dame an, die sich zur Vorfrage noch Ohrentropfen von zu Hause mitgebracht hatte. Da mußte ich aber doch laut lachen und rief den Männern zu, ob sie denn nicht im Kriege waren. Wenn wir da bei jedem Schuß hätten das Maul aufreißen sollen, hätten wir es nie zu machen brauchen. Pöpsel! gab es einen Bums und dann noch einen. Ich hatte nämlich dem Schiesser heimlich Bescheid gesagt, daß er ein paar unzerbrochen losfeuern sollte. Und siehe da, es war nicht geplatzt! — Das war der Harz.

Neulich war ich mal mit meinem Freund am Röhener See, wo die Radhopper rumturnen. Ich muß gestehen, ich bin ein Gegner des Radisports. Das sage ich ganz offen. Denn ich behaupte, wenn man eine Badehose an hat, kann man sich nicht so leicht erkälten. Die Radisportler behaupten ja das Gegenteil, sie härten sich ab, meinen sie. Nur verstehe ich dann nicht, warum sie sich jede Woche noch mit Höhensonne bestrahlen lassen und jede Woche ärztlich untersucht werden. Wozu? Ich kenne einen Radisportler, der hat noch andere Laster. Sommer und Winter geht er ohne Hut, hat schrecklich lange Haare und sieht sehr bloß aus. Trotz Höhensonne! Ja, das ist nicht für mich als Altersportler. Ich habe zwei Jahrzehnte lang gerudert und feste gerudert. Unter 40 Kilometer haben wir es keinen Sonntag gemacht. Dazu noch mit den alten Weisinggroschtern. Aber Höhensonne und ärztliche Untersuchung, haben wir nicht gekannt. Wir waren Sonntags immer so durchgemast, daß wir für eine Woche genug hatten, aber schon war es doch! Und mit dem Radisport: Ru schön — ist nicht lang ferne zu!

Man soll eben alles mit Mäßen genießen. So ist es auch mit den Radisportlern. Es doch so eine neue Erfindung. Bewiß, Radisportler im gewissen Sinne war ich schon als Kind. Sonntags gab es bei uns immer Röhse mit Sauerkohl und beim Einholen habe ich das Zeug immer aus der Tüte gegessen. Und eine saure Gurke esse ich heute noch für mein Leben gern. Aber die Radisportler treiben es ein bißchen zu weit. Rohse Mohrrüben, roten Spinat, den Kohl auch ungekocht. Ob sie die Kartoffeln auch roh essen, weiß ich nicht. Nein, so eine Rohheit; ist esse lieber Bratartoffeln mit Spiegelei!

Wohin soll denn das alles führen? Die einen tragen keine Hüte und lassen sich die Haare nicht schneiden, die anderen möchten am liebsten nackt gehen und die dritten brauchen keine Feuerung zum Essenkochen!

Kein Wunder, wenn der einig so steuerfreudige Mittelstand langsam zugrunde gerichtet wird.

Es grüßt Euer Paulchen.

Kleiner Sport von überall

Rad- und Kraftfahrer von Moabit. Die Bezirksleitung Groß-Berlin des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbundes „Solidarität“ beabsichtigt in Moabit eine neue Abteilung zu gründen. Zu diesem Zweck sind alle Sportsfreunde aus den Gewerkschaften, dem Reichsbanner, der Partei und der SPD. zu einer am 19. September, 20 Uhr, bei Schmidt, Wicelstr. 17, stattfindenden Zusammenkunft eingeladen. Anfragen sind an Fritz Wolter, Berlin NW. 87, Waldstr. 27, zu richten.

Neue TIOB-Abteilungen im Bezirk Friedrichshain. Der Bezirk Osten der Freien Turnerschaft Groß-Berlin hat in der Friedenstr. 31 seine 2. Mädchenabteilung eröffnet. Übungsstunden Donnerstags von 18 bis 20 Uhr. — Neben Turnen, Leichtathletik, Handball und Fußball hat der Bezirk Osten der TIOB. auch Hockey als neue Sportart aufgenommen. Interessenten wenden sich an Kurt Boß, Berlin NW. 18, Tiffner Straße 69.

Nationale Vorkämpfe des HC. Heros. Morgen, Sonnabend, 20 Uhr, wird der Bogensport-Club Heros Berlin in der Heros-Sporthalle, Scharnhorststr. 67, einen Kampfabend veranstalten, der sehr guten Sport verspricht.

Pokalämpfe im Freien Keglerbund. Mit den Kämpfen der Gruppe C ist die erste Entscheidung gefallen. Für die Zwischenrunden sind folgende Klubs startberechtigt: Gau I (Regierheim Obersee): Turke 3595, Rot-Weiß 19 3595, Harmonia 3579, Atlanta 3548, Bordered 06 3534, Solide 22 3530, Siechte Wat 3507, Rand oder Sand Weihensee 3466 Holz. Beste Einzelstegler: A. Schulze (Turke) 736, Ruben (Harmonia) 734, Karl Hoffmann (Bordered) 06 733 Holz, Gau II (Regierheim Schneider, Brj): Bundestrene 3558, Schemel-

Schieß du je 3510, Fraternitas 3485, Blau-Weiß 3440, Dopplum 3433, Gaswerke 11 3425, Linke u. Co. 3382, Scharje Kante Schöneberg 3382 Holz. Beste Einzelstegler Klemeier (Bundestrene) 720, Blankenburg (Bundestrene) 718, A. Knoll und Allem (beide Gaswerke) je 717 Holz.

Was gute Fußballvereine wert sind. In England ist man daran gewöhnt, daß zahlungskräftige Fußballvereine große Summen als Ablösegeelder für erstklassige Spieler ausgeben. Immerhin gehört es zu den Seltenheiten, daß ein Klub, mag er auch finanziell noch so gut gestellt sein, den horrenden Betrag von mehr als 100.000 Mark für einen einzigen Spieler indiziert. In diesem Falle handelt es sich um den erstklassigen Ligaveren Huddersfield Town, der dem Verein Grimsby Town den schußgewaltigen Mittelstürmer Joseph Robson für 8000 Pfund Sterling abkaufte als Ersatz für den zu Aston Villa abgemauerten Brown.

ARBEITER FUSSBALL

Länderspiele mit Norwegen

Nach Aufnahme der sportlichen Beziehungen zwischen dem deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbund und dem norwegischen Arbeiterparteiverband ist es uns möglich, näheres über das norwegische Arbeitersportleben zu berichten. Von unterrichteter Seite erfahren wir, daß Norwegen zum Fußballländerspiel gegen Deutschland am 21. September in Hamburg seine stärkste Vertretung senden wird. Die norwegische Verbandsmannschaft gewann in diesem Jahre alle bisher ausgetragenen Spiele: gegen

Dänemark in Oslo 7:0, in Kopenhagen 3:1 und gegen Schweden 7:3. Die Stadtmannschaft Oslo gewann gegen Schweden 7:2.

Die ungarischen Arbeiterfußballer verloren dieser Tage gegen eine österreichische Mannschaft unerdient 1:4 (1:1). Durch zwei Eigentore verhalfen sie Österreich zu einem Vorsprung, der auf Grund der technischen Leistungen der Ungarn eigentlich ihnen gehörte. Die Wiener Presse spricht sich über das Können der Ungarn lobend aus.

Dänische Ringer weiter erfolgreich

Nach der internationalen Arbeiterkraftsportveranstaltung Dänemark-Tommern in Stolzenhagen hatte die dänische Ländermannschaft ihre Tournee durch Norddeutschland fortgesetzt und ging zum Abschluß in Rostin und Kolberg auf die Matte. In beiden Städte blieben die Gäste Sieger, in beiden Städten gestalteten sich die Veranstaltungen außerdem zu Erfolgen, wie sie gerade der hinterpommerschen Arbeitersport nur sehr spärlich aufweisen kann. Außerordentlich stark war der Besuch bei den Kämpfen.

In Rostin siegten die dänischen Ringer mit 18:10 und in Kolberg, zum Abschluß der Tournee, mit 16,5:11,5. Nach ihren Kämpfen in Barth, Stralsund, Stolzenhagen, Rostin und Kolberg hat die dänische Ländermannschaft eine Gesamtliege nur von dem ostdeutschen Reiter des Arbeiterathletenbundes Stolzenhagen 25 hinnehmen müssen. Am Montag haben die dänischen Arbeitersportler, die von der pommerschen Arbeiterkraftsportbewegung den besten Eindruck gewonnen haben, von Kolberg aus die Heimreise angetreten.

Paillard und Grassin in Berlin

Die vom Reich verfolgten sportlichen Leiter der Olympia-Radrennbahn haben für den nächsten Renntag, am 21. September, ein Programm zusammengestellt, das sich sehen lassen kann und den Ansprüchen der Berliner Radsporgemeinde vollaus gerecht werden dürfte. Zum Austrag gelangt der Große Preis von Berlin, das neben dem Goldenen Rad wertvollste Rennen, und zwar in zwei Läufen über je 50 Kilometer. Fünf Fahrer von Ruf werden sich zum Kampf stellen. Neben Walter Sawall und Paul Krewer sind die beiden französischen Rivalen Georges Paillard und Robert Grassin sowie der Schweizer Päuypf verpflichtet worden. Auch die Freunde des Fliegerisports kommen zu ihrem Recht, denn Engel und Steffes sollen zwei guten Ausländern entgegengestellt werden.

Senkung der Auto-Betriebskosten

Die Verbreitung des Automobils ist in Deutschland in erster Linie von der Wirtschaftlichkeit des Betriebes abhängig. Der Automobilklub von Deutschland, der in der Kabatfrage nach wie vor einen ablehnenden Standpunkt einnimmt, ist ständig für Erleichterung des Kraftfahrbetriebes durch Minderung der zu hohen Unterhaltungskosten eingetreten. Nunmehr besteht, wie wir erfahren, die Aussicht, daß den Bestrebungen des Automobilklubs von Deutschland, was im Interesse der Kraftfahrer sehr zu begrüßen wäre, Erfolg beschieden sein wird. Das Reichswirtschaftsministerium und der Reichswirtschaftsrat werden auf Grund der Kartellverordnung sich mit der Preisbildung der Gummi- und Treibstoffindustrie beschäftigen. Entsprechende Arbeitsausschüsse sind bereits gebildet worden. Man kann erwarten, daß die Untersuchung im Rahmen der allgemeinen Preisfestsetzung fühlbare Erleichterungen für den Kraftfahrzeugverkehr bringen wird.

Bundestrene Vereine teilen mit:

TIOB. Realitäts-Bez. Geküffens Beteiligung an der Wahlkandidatur des 14. Kreises. Turner, Sportler laut Realitätsbezug bis 17 Uhr. Richardplatz. Ammorich 18 Uhr. Kleiburg: Frauen Halle Blau, dunkler Kopf; Männer u. Strohmann, Schillerstr. 19. Bei Realitätsbezug (ohne Kinder) 19 Uhr. Tennis-Hörner: Ede Kungulstraße. Rahmen adolben Wahlhaus Ideal. — **Kauw-Bez.** Sonntag Reichstagswahl. Das Wahlhaus Wahlhaus ist bis 13 Uhr geschlossen. Mitglieder beteiligen sich an der Wahlarbeit. — **Sportler Ostpre.** Alle Mitglieder beteiligen sich am Wahlhaus der Partei am Sonnabend, dem 18. September, 17 1/2 Uhr. Städtische Turnhalle, Doltestraße. Das Training ist an diesem Tag aus. — **Bezirk Südost-Preußen.** Der geehrte Bezirk beteiligt sich am Sonnabend, 18. September, 18 Uhr, am Wahlhaus der Partei. Treffpunkt Ede Gartz- und Willenbruchstraße. — **Bezirk Vorpommern.** Der Männer- und Jugenturnabend am Freitag 18. September wegen der Wahlkandidatur der Partei bei Scharnhorst. Alle Mitglieder beteiligen sich daran. Sonnabend, 19. September. Propagandaabend der Partei durch Gantow. Alle Mitglieder treffen sich 17 1/2 Uhr im Vereinslokal zum Umkleen.

Bezirk Ostpre. Sonnabend, 18. September, 17 1/2 Uhr. Anreisen zum letzten Wahlhaus. Vereinslokal Schumann, Mühlent. Ede Maximilianstraße. Sportler, Sturmabteilung mitbringen. Ammorich zum Städt. 18 1/2 Uhr.

Karte Realitäts-Bez. Zur letzten Wahlkandidatur Sonnabend, 18. September, 18 Uhr. Ammorich zum Richardplatz, müllen sich alle Realitätsbezügler und Sportler beteiligen. Abteilung: blaue Jacke. Schillerstr. ohne Kopfbedeckung: Frauen weiße Bluse und blaues Kopf. Treffpunkt 17 1/2 Uhr beim Richardplatz. Sonntag, 19. Uhr, treffen sich alle Sportler zum Wahlkandidat der Partei im Ideallokal, Weidestraße. 8. Zeitung: Pflanz.

Reise Schwimmer Groß-Berlin u. V. Gruppe Fichtenberg. Die Übungsabende für den Winter 1900-1901 sind im Volkshaus Fichtenberg, Fichtenbergstr. 10, am 15. September 1900, Dienstag von 9-11 Uhr für Männer und Frauen getrennt, Freitag von 9-11 Uhr getrennt.

Sportabteilung Korbball, Korbball, Korbball. Sonnabend, 18 1/2 Uhr. Sportklub Schöneberg, Korbball, Korbball für die Mannschaften aufstellungen. Kreis Spieler aus: Wilmann, Geküffens: E. Schies, Berlin A. 113, Schillerstr. 12. Telefon: Humboldt 279.

Reise-Tour- und Kraftfahrer-Bund „Solidarität“. Ortsgruppe Groß-Berlin, Geküffens: Robert Korbball, Berlin SW. 11, Schöneberger Str. 17a. Am Wahlkandidat sollen alle Leuten aus. Alle Abteilungen sollen sich zum Wahlkandidat.



Freitag, 12. September.
Berlin.

- 16.05 Sport.
- 16.30 „Der Raub der Gummipflanzen“.
- 17.00 Tee-Musik.
- 18.00 Das neue Buch.
- 18.10 Prof. Dr. Hans Reichenbach: Die Naturforscherversammlung in Königsberg.
- 18.35 Programm der nächsten Woche.
- 19.00 Aktuelle Abteilung.
- 19.30 Aus böhmischen Werken (Orchester).
- 20.50 Die Erziehung der Woche (Axel Eggbrecht).
- 21.15 Arnold Schönberg: „Pierrot Lunaire“, op. 21. (Erika Wagner. Rezitation: Eduard Steuermann, Flögel: Franz Wanger. Fföte, auch Piccolo: Prof. Viktor Poljatschek, Klarinette, auch Bass-Klarinette: Rudolf Kolisch, Violine, auch Bratsche: Benar Heifer, Cello. Dir.: Erwin Steja).

Königsburger Haus.

- 16.00 Stud.-Direktorin Dr. Susanne Engelmann: Der Konflikt der Generationen und die Mädchenziehung.
- 16.30 Leipzig: Nachmittagskonzert.
- 17.30 Dr. Mario Kramm: Göttingen.
- 18.00 Prof. Dr. Bräuer: Konjunktur und Staatsausgaben.
- 18.30 Landtagsabg. Dermietzel: Der Bauer.
- 19.00 Englisch für Fortgeschrittene.
- 19.30 Wissenschaftlicher Vortrag für Zahnärzte.
- 20.30 Breslau: Heitere Stunde.
- 21.35 Breslau: „Lampion wandert“.

Hilfsleiter Pahlmann, Schöneberg, Ullrich 148, veröffentlicht von Freitag ab auch sein Kinoprogramm Dienstags und Freitags in unserer Kinotafel.

Schönheit der Straße.

Photographierte Künstlerhände.

Der „Großen Berliner“ ist der negative Erfolg ihrer Sommer-
schau im „Schloß Bellevue“ nicht gut bekommen. Sie schließt
die Pforten dieses schönen Baues und zweifelhafte Kunsttempels
nur, um sie sofort wieder für eine „Zweite Abteilung“ zu
öffnen. Es ist ein hoffnungsloser Fall, hier Kritik zu üben. Ich
glaube, die Berliner Presse ist selten so einmütig gewesen wie in
dem guten Rat, diese überflüssige und recht klein gewordene „Große
Berliner“ doch mal für eine Weile ganz in der Verfertigung ver-
schwinden zu lassen. Das Resultat aller geistigen Bemühungen
aber heißt schlicht und einfach: „Zweite Abteilung 1930!“

Diese Abteilung wird vom Aquarell und der Graphik
besteht. Man sollte meinen, es hielte schwer, hier etwas Minder-
wertiges zusammenzubringen; die deutsche Kunst der Gegenwart
gipfelt ja geradezu in den zeichnerischen Künsten. Die „Große
Berliner“ hat die schwere Aufgabe restlos gelöst, eine vollkommene
uninteressante und nichtsagende Aquarellschau deutscher Künstler
auf die Beine zu bringen. Beim besten Willen entdeckt man nichts
als eine gute Zeichnung von G. Ehwig und ein paar interessante
Köpfe von Weinhold und Chr. Schab. Wertwürdigerweise
meldet sich dafür einmal wieder die längst totesagte Graphik zum
Wort: Das Beste von der Abteilung sind zweifellos die Tier-
darstellungen von Pol Cassel, die ausgezeichneten Blätter von
Werner Laves, Fritz Griebel und G. Mesch; anziehend
immerhin als technische Leistungen die in Kupfer- und Holzschnitt
durchgeführten Ideallandschaften von dem kürzlich verstorbenen
Hans Otto Schönleber. Sehr bemerkenswert bleiben die
lustigen und bei aller Kunstgewerblichkeit plastisch empfundenen
Tier-Majoliken Ludwig Königs, aus der Umgebung von
Langer.

Der eigentliche Trieb der „Zweiten Abteilung“ sind aber die
Sonderausstellungen, die man der „Zurückgebliebenen“ mit Zurück-
haltung nachgebildet hat. Eine heftige Konzeption an das, was
manche für modern halten: die verschwommenen radikalsten Experi-
mente Walter Kampmanns; zieht man ihm die Haut, den
locker umgeworfenen Mantel des Revolutionärs aus, so bleibt ein
bei vorgetäuselter Vielseitigkeit ziemlich mittelmäßiger Allernst-
künstler. Um die Wohllosigkeit und Zufallsauslese dieser „Zweiten
Abteilung“ recht augenfällig zu machen, hat man daneben in zwei
Sälen eine an sich sehr sehenswerte Ausstellung der Arbeiten des
Berliner Stadtbaurats Max Berg veranstaltet, zu seinem 60. Ge-
burtstag. Die verehrungswürdige Persönlichkeit des Erbauers der
großen Jahrhunderthalle und der Breslauer Stadtplanung hat es
nicht verdient, in diesem chaotischen Hezenabbath als Prominenz
zu parodieren.

Es folgt ein kurzes Sammelurteil „Schönheit der
Straße“, wo man mit G. Groß, W. Scholz und Her-
linger aufwartet, ein ganz seltsames Durcheinander von „Schön-
heiten der Welt“, bei der einige köstliche alte Aquarelle alter
Meister von Rang der Gaeriner, Graeb und Hinge die unbegreif-
lich belanglosen Uebungen einiger wohllos herangezogener Maler

von heute hoffnungslos gegenüberstehen. Und schließlich ein paar
Kombinationen, bei denen es nahezu unmöglich gewesen wäre,
Verfälscher zu bringen: „Moderne Kunst in der Kellerei“
und „Die Photographie in den Händen des Künstlers“. Da wir
im Grunde keine erfolgreiche Kellerei von Künstlern mehr haben,
soweit sie wenigstens an die Plakatwände herankommt, war es ein
dankebares Unternehmen, die paar Künstler mit ernsthaftem Ehr-
geiz zusammenzufassen: Kerlinger, Dögel, Haacker, Do-
mela-Rieuwenhuis, Buchholz (daß z. B. Holzahn,
Machold-Ragg, Leistikow u. o. a. fehlen, wollen wir niemand an-
kreiden).

Das Sehenswerteste dieser „Zweiten Abteilung“ scheint mir
aber die „Photographie in der Hand des Künstlers“
zu sein; beileibe keine konsequente Auslese des Besten, was Künstler
der Linse heute bringen. Aber das, was der höchst begabte Ker-
linger, was Hanna Höch, Kesting und Leg an wichtigen,
geistvollen und überraschenden Möglichkeiten aus der Photographie,
der Photomontage, dem Photogramm usw. herausziehen, ist hier
wenigstens glücklich angedeutet. Paul Ferd. Schmidt.

„Ein Walzer im Schlafcoupé.“

Titania-Palast.

Graf und Baroneß sind, ohne sich vorher gesehen zu haben,
von ihren Familien zur Ehe bestimmt. Durch ein Grammophon
werden im Schlafcoupé die beiden Eheandidaten miteinander
bekannt. Sie spielen noch ein bißchen Blindetuh und liegen sich
dann beglückt in den Armen.

Dieses, offenbar für gut bürgerliche Kreise weltbewegende
Ereignis, wird von Fred Sauer mit naiver Freude in Szene
gesetzt. Im bunten Durcheinander packt er in den Film hinein
Varietévorfstellungen, Motorbootrennen, ein Schützenfest und W-
schnitte aus Böhmenschauspielen. So ergeben sich oft sehr gute Momente,
aber die restlose Ausquetschung einer Idee ermüdet auf die Dauer.
Ebenso kommt der Film als Ganzes betrachtet zu keiner Einheit,
weil Fred Sauer weder Vertrauen zu sich noch zum Tonfilm hat.

Der vielseitige Fritz Schulz ist für den Tonfilm ein Komiker
von Format; ebenso steht man die unvergleichliche Adele Sand-
rock immer gerne. Albert Paulig und Julius Falkenstein
gefallen wieder als lebenslustige, vertrottelte adlige Untel, und
Trude Berliner und Lucie Englisch sind der übliche niedliche und
nichtsagende Typ.

Die musikalische Leitung war Schmidt-Generer anver-
traut. Wenn man sich an seine schmissige Begleitmusik zu vielen
stimmigen Filmen erinnert, dann bedauert man aufrichtig, daß man
sein Können und das eines guten Orchesters heute nur noch als
Konferde genießen kann. c. b.

Das Frankfurter Opernhaus feiert sein 50-jähriges Bestehen vom 10. bis
16. Oktober mit einer Festwoche. Es werden wertvollste Werke des deutschen
Operntheaters zur Aufführung gelangen. Ein Gastspiel prominenter deutscher
Sopranistinnen, die heutzutage führende Persönlichkeiten im Frankfurter Musik-
leben waren, ist in Aussicht genommen.

„Die Csifosbaroneß.“

Reba-Strium.

Wieder wird eine Jarnofsche Operette nach dem süßlichen Rezept
des Tonfilms bearbeitet. Haben wir auf der Bühne bereits mehr
als genug von diesen ungarischen Komtessen und Grafen, so sind sie
im Tonfilm überhaupt nicht zu verdauen. Durch die ständige
Wiederholung desselben Themas erlischt jedes Interesse, und die
ungarische Musik hilft ihm keineswegs auf die Beine.

Hier geht ein Bayern- und Dienerrennen in Szene, und dabei
gewinnt der verkümmerte Graf Ruttka den Preis. Er liebt die Ver-
anstalterin Baroneß Terka, die ihn nicht ausstehen kann und wegen
der einfachen Behauptung, seine Pferde seien besser als die ihrigen.
Und dann kommt doch alles, wie es kommen muß. Bei stimmungs-
voller Abendbeleuchtung sinkt man sich in die Arme. Es ist ein
Stoff, den keine Regie und keine Darstellung von den Toten er-
wecken kann. Ueber verbreitern dazu noch die Langeweile, und
die komischen Intermezzi zeichnen sich durch keine originelle
Ruanze aus.

Fleds führten Regie nicht besonders glücklich, aber besser als
sonst. Das Rennen ist gut inszeniert, und die Landschaft findet als
Stimmungselement Verwendung. Doch die Regie bleibt zu
bühnenmäßig, sie treibt nicht die Handlung vorwärts, im Gegenteil,
sie verjagt immer wieder, gerade die dramatischen Szenen am
längsten auszuspielen. Von den Darstellern steht Falkenstein
als vertrottelter und mümmelnder Greis an erster Stelle. Verches
entdeckt seine große, humoristische Begabung, während das Liebes-
paar, Grell Theimer und Paul Vincenti, konventionell
spielt und singt. F. Sch.

Theodor Loewe 75-jährig. Dr. Theodor Loewe, der bekannte
Breslauer Theaterdirektor, vollendet am 9. September sein 75. Le-
bensjahr. Loewe, der mehrere Jahrzehnte an der Spitze des Bres-
lauer Stadttheaters stand und daneben auch eine Reihe anderer
Theater in derselben Stadt betrieb, gehörte neben Angelo Reumann
und Pollini auf dem Gebiet der Oper zu den angesehensten und
erfolgreichsten Theaterunternehmern der Vorkriegszeit. Unter seiner
Führung haben u. a. Bruno Walter, Furtwängler, Leo Slezak
ihre künstlerische Laufbahn begonnen.

„Der Diener zweier Herren“, von Goldoni. Musik von Mozart, gelangt
in der Belegung der Salzburger Festspiele bis einschl. 14. Sept. in der
Kammergeister zur Aufführung.

„Volk und Zeit“, unsere illustrierte Wochenschrift, und
„Der Kinderfreund“ liegen der heutigen Postausgabe bei.

Weiter für Berlin: Stark bewölkt, mit Neigung zu Regen-
fällen, wenig Temperaturänderung. — Für Deutschland: In Nord-
deutschland heiter und sehr kühl, im Südwesten regnerisch, im
mittleren Deutschland Wetterrückbildung.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Scherer, Berlin; Angelegenl. H. Glade,
Berlin; Verlag: Formwirts Verlag G. m. b. H., Berlin, Druck: Formwirts Buch-
druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Freitag, 12. 9. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 12. 20 Uhr Rheingold Ende g. 22 1/2 Uhr	Freitag, 12. 9. Städt. Oper Bismarckstr. Tarnus III 20 Uhr Samson und Dalila Ende g. 22 1/2 Uhr
Staats-Oper Am Platz der Republik. Vorst. 134 20 Uhr Jphigenie auf Tauris Ende n. 22 1/2 Uhr	Staatl. Schauspiel. (am Gendarmenmarkt). A.-V. 11 20 Uhr Liebe auf dem Lande. 33 Minuten in Grüneberg Ende n. 22 1/2 Uhr
Staatl. Schiller-Theater, Charlfbg. 20 Uhr Der Mann mit dem Klepper Ende 22 1/2 Uhr	

Winter Garten

8 1/2 Uhr. — Zentrum 2019. — Rauchen erlaubt.
Torino der unerreichte Jongleur
Hans Kolischer • Stenzeel und seine
14 Casanovas • Schwester Duffek
Argentino • 5 Aleximes-Luftgirls u. a.
Sonnab. u. Sonntags je 2 Vorstellungen
4 Uhr und 8.15. — 4 Uhr kleine Preise.
Das führende Varieté

Theater i. d. Behrenstr. 53-54
Direktion: Ralph Arthur Roberts
Das häßliche Mädchen
Englisch — Roberts — Riemann.

Reichshallen-Theater
Abends 8 Sonntags nachm. 3 1/2
Stettiner Sänger
Das gr. September-Program. mit
„Lab Blumen sprechen“
Nachm. halbe Preise! Zentr. 112.63.
Dönhoff - Brettli:
Das beliebte Familien-Varieté

GROSSES
SCHAUSPIELHAUS
Lustige Witwe
Hesterberg, Hansen,
Arno, Schollner,
Jankuhn, Schaeffers,
Winkelstern, Desni.
REGIE
CHARELL

8 1/2 Uhr CASINO-THEATER 8 1/2 Uhr
Loßringstr. 57.
Für unsere Lesers: Gutschein 1—4 Pers.
Fauteuil 1,25 M., Sessel 1,75 M.
Der Possen-Schlag
Der selbige Hollschinsky
und ein erstkl. buntes Programm.

CIRCUS-VARIETE BUSCH
14g. 2 Vorstellungen. — Tel. Weiden u. 3040
nachm. 4 1/2 Uhr. 30 Pfg. — 1,50 Mk.
abends 8 1/2 Uhr. 30 Pfg. — 3. — Mk.
Internat. Circus- u. Varieteprogramm.

Komische Oper
8 1/2 Uhr
**Die Frau
ohne Kuss**
Operette v. W. Kollo
auch Sonntags nachm. 3 1/2
zu kleinen Preisen
Lustspielhaus
Täglich 8 1/2 Uhr
**Meine Schwester
und ich**
Musik von Benatzky
Lary Leux,
Kurt von Mollenhof.

Volksbühne
Theater am Bülowplatz.
8 1/2 Uhr
**Der fröhliche
Weinberg**
von Carl Zuckmayer
Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
**Der Mann mit
dem Klepper**
Theater am
Schiffbauerdamm
8 1/2 Uhr
**Feuer aus den
Kesseln**
Staatsober
Am Pl. d. Republik
8 Uhr
**Iphigenie
auf Tauris**

Metropol-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Sensationeller
Operetten-Erfolg!
Unter pers. Leitung
des Komponisten
**Viktoria
und ihr Husar**
Sonntag 5 Uhr
kleine Preise
Friederike
von Lohar.

Lessing-Theater
Weidenstr. 27/29 u. 30/31
Täglich 8 Uhr
Gastspiel der
Piscatorbühne
**Des Kaisers
Kulis**
von Th. Pflüver.
Regie: Erwin Piscator.
Sonntag 3 Uhr
Des Kaisers Kulis

Theater am
Schiffbauerdamm
Täglich 8 1/2 Uhr
**Feuer aus den
Kesseln!**
von Ernst Toller.
Regie: Hans Hertzsch.
Schauspieler: Carl Heber.
Verkauf nachher. 10.00.
Tel.: D. 1. Nord. 6281 u. 5813

Barowsky-Bühnen
Theater in
der Stresemannstr.
Täglich 8 1/2 Uhr
Marguerite: 3
Lustspiel von Schwabert
Komödienhaus
8 1/2 Täglich 8 1/2
Konto X
von Bernauer und
Gottschieder

Rose-Theater
Gr. Frankfurter Str. 132
Tel. Alex. 3422 u. 3494
8.15 Uhr:
Braut v. Messina
Gartenbühne:
8.15 Uhr:
Konzert u. Diner Teil
8.15 Uhr: Etappe.

Deutsches Theater
8 1/2 Uhr
1914
von Georg Wilhelm Müller
Regie: Gustav Gründgens.
Kammerspiele
8 1/2 Uhr
**Die Schule
der Frauen**
von Molière.
Regie: Hans Deype.
Die Komödie
8 1/2 Uhr
**Der Diener
zweier Herren**
von Goldoni
Regie: Max Reinhardt.

Deutsches
Künstler-Theat.
Tel. Barbarossa 3937
8 1/2 Uhr
Letzte 2 Aufführungen!
Gastspiel der Ludwig-
Thom-Bühne
Magdalena

Renaissance-
Theater
Steinplatz 6780.
9 Uhr
Die
Wunder-Bar
Revuestück

Berliner Prater
Sommertheater
Kastanienallee 7-9
Humb. 2246
Täglich 8 Uhr:
Trotz Schläger, Jupp Karlen,
Eugen Kottal, Erwin Hartung
in
**„Die kleine
Sünderin“**
Schwankoperette in 3 Akten
v. N. Zerlett u. W. Prager.
Musik von Jean Gilbert.

Neues Theater
— am Zoo
Am Bahnh. Zoo. Stpl. 6554
Täglich 8 1/2 Uhr
Lommel
in der Posse
Herr Amor persönlich.
Rundfunkhör-
halle Preise.

Frauen Berlins wählt nur Hut Cohn

Schöne kleidsame Damenhüte
in allen Qualitäten und Farben
Prachtvolle Kappen in vielen mod.
Ausführungen und Qualitäten
Die moderne Glocke aus Pelz u. Velour-
Soleil, echte Habock-Hüte für Damen u. Herren!

114 Brunnenstr. 114

Große Herrenhut-Abteilung
Fahrverbindung: U-Bahn-Station Voltastraße. — Autobus Linie 29.
Straßenbahn: Linie 5, 41, 99, 199.

Jrene Triesch

als Isabella
in der
„Braut von Messina“
täglich 8 15 Uhr,
Sonntags 5 15 und 9 Uhr,
im
ROSE
Theater
Gr. Frankfurter Str. 132
Billettkasse: Alex. 3422 u. 3484
Auf der Gartenbühne
bis 15. September
täglich 8 1/2 Uhr
die glänzende Varietéschau
und
„Etappe“
oder
„Onkel Gustav schreibt k. v.“

KLEINE
ANZEIGEN
In der Gesamtbeilage
des „Vorwärts“ sind
besonders wirksam
und trotzdem
sehr billig!

Krause-Pianos
zur Miete
WSO, Ansbacherstr. 1

Möbel
Teilzahlung
Apelt
Adalbertstr. 6

Das Barwunder!
Liederspiel
u. die tolle Posse
Die liebe Verwandten.
Zum Schluss:
Pinselbär's
Himmelskause!

Lichterfelder Festsäle
Zehlendorfer Straße 5
Oekonom Otto Schilling
Telephon: Lichterfelde G 3 1445
Festsäle für 1500 Personen mit modern eingerichteten Bühnen für Ver-
anstaltungen jeder Art / Hochzeitssäle / Vereinszimmer für 20 bis 300 Personen
Großer schattiger Naturgarten für 3000 Personen mit Waldspielplätzen

BETTEN
SCHONERT
Berlin S.O. Oranienstr. 12 Fernruf: F1 Moritzplatz 833
Verlangen Sie reichillustrierte Preisliste B